

Nr. 1058

Vorstoß nach M 3

Terranische Suchkommandos auf den Spuren der Porleyter

von *Kurt Mahr*

In folgerichtiger Anwendung seiner durch die BASIS-Expedition erworbenen Erkenntnisse und Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, sieht sich schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, und die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten.

Auch in der Galaxis Norgan-Tur, wo Perry Rhodan auf dem Planeten Khrat im Dom Kesdschan seine Weihe zum Ritter der Tiefe empfing, war die Macht der Seth-Apophis für den Terraner und seine Begleiter nachhaltig zu spüren, als der mentale Sturm entfesselt wurde.

Nun, am 15. 5. 425, ist Perry Rhodan per distanzlosem Schritt unbeschadet wieder nach Terra zurückgekehrt. Hier bereitet der Unsterbliche ein neues, entscheidendes Unternehmen vor - den VORSTOSS NACH M 3 ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner unternimmt einen Vorstoß nach M 3.

Fellmer Lloyd, Gucky, Ras Tschubai und Irmina Kotschistowa - Die Mutanten sind mit von der Partie.

Nikki Frickel - Perry Rhodans Pilotin.

Marcello Pantalini - Kommandant der DAN PICOT.

1.

„Also sagt er zu dem Wurlicker: ‚Ich brauche Informationen‘, sagt er. ‚Entweder du machst das Maul auf, oder ich reiße dir die Zunge aus dem Hals!‘“ Nikki Frickel hatte begonnen, sich für ihr Thema zu erwärmen. Sie setzte den Ellbogen auf den Tisch und beugte sich nach vorn. Mit leicht glasigem Blick schien sie ihr Gegenüber zu durchbohren. „Und weißt du, was der Wurlicker darauf antwortete?“

Ihr Zuhörer, um etliche Becher nüchterner als Nikki, hatte nicht nur keine Ahnung, was der Wurlicker geantwortet haben könnte - was ist überhaupt ein Wurlicker? - es war ihm obendrein unklar, wie er zu der Ehre kam, eine Episode aus Nikki Frickels taten- und ereignisreichem Leben zu hören.

„Nein, was?“ sagte er.

„Brrrcchhh!“ Nikki stieß ein schrilles Lachen aus. Die Umsitzenden sahen erstaunt auf. „Brrrcchhh! Weiter nichts. Die Wurlickers haben es nämlich nicht besonders mit dem Reden. Und mein Freund? Er packte ihn beim Hals und drückte ihm die Gurgel zu, bis er den Rachen aufriß. Dann griff er hinein und ...“

Der Mann auf der anderen Seite des Tisches machte eine abwehrende Geste.

„... riß ihm die Zunge aus dem Hals?“ fragte er in banger Erwartung des scheinbar Unabwendbaren.

Nikki starre ihn verächtlich an. Sie hob den Becher, nahm einen tiefen Schluck und stellte das Gefäß mit hartem Knall wieder auf den Tisch.

„Quatsch!“ sagte sie. „Wurlickers haben überhaupt keine Zunge.“

Jemand fing kichernd an zu lachen. Nikkis Zuhörer verzog das Gesicht.

„Bringt das Weib fort!“ knurrte er in komischer Empörung. „Ihre Geschichten sind nicht zum Anhören!“ Nikki zielte mit schwankendem Finger auf sein Gesicht.

„Aus dir spricht der Neid“, erklärte sie. „Du hast nicht halb soviel erlebt wie ich, also kannst du auch nichts erzählen. Ich kenne dich seit mehr als einem Jahr, und die ganze Zeit über warst du nicht ein einziges Mal draußen!“

„Du vielleicht?“ spottete ihr Gegenüber.

„Nein. Aber in Kürze geht's wieder los.“ Die Gesellschaft auf Nikkis Seite des Tisches horchte erstaunt auf. „Ganz große Sache. Streng geheim.“

Der andere winkte ab.

„Du kommst so wenig hier weg wie ich, Nikki. Mach dir keine falschen Hoffnungen.“

„Wetten?“ trumpfte Nikki Frickel auf. „Daß ich binnen zehn Tagen auf große Fahrt gehe?“

„Vorsicht!“ warnte Nikkis Nebenmann mit unterdrückter Stimme.

Der Herausgeförderte grinste. „Ihr habt's alle gehört, nicht wahr? Die Wette gilt. Du hast zehn Tage Zeit, Nikki. Wie hoch ist der Einsatz?“

„Fünfhundert Galax!“ platzte Nicki heraus, bevor sie jemand daran hindern konnte.

„In Ordnung, fünfhundert Galax“, bestätigte ihr Gegenüber.

Der Stämmige mit dem rothaarigen Schöpf und dem ebenfalls roten Rauschebart, rechts von Nikki sitzend, legte ihr behutsam die Hand auf die Schulter.

„Ich glaube, es wird Zeit“, sagte er sanft.

Nikki warf einen mißtrauischen Blick in ihren leeren Becher.

„Recht hast du, Narktor“, antwortete sie und stand auf.

Sie war hochgewachsen, schlank, ein wenig knochig gebaut. Ihr kantiges Gesicht wirkte auf eigenartige Weise anziehend. Der kurze Haarschnitt verlieh ihr ein fast männliches Aussehen; aber wer Nikki Frickel ihrer äußeren Erscheinung wegen ein Mannweib nannte, der bewies damit, daß er sie nicht kannte.

Narktor, der Rothaarige, begleitete sie zum Ausgang. Hinter ihnen kamen andere, die mit Nikki am selben Tisch gesessen hatten - sämtlich Mannschaftsmitglieder der DAN PICOT. Draußen ging die warme Tropennacht zur Neige; ein heller Streif am östlichen Horizont meldete den neuen Tag an. Nikki Frickel reckte die Arme in die Höhe und gähnte ausgiebig.

„Zeit fürs Heu“, sagte sie.

„Nikki - weißt du was, was wir nicht wissen?“ erkundigte sich Narktor vorsichtig.

„Ja, das hätte ich auch gern gehört!“ Die Worte kamen aus dem Mund eines hoch aufgeschossenen, hageren Individuums mit einem beeindruckend häßlichen Pferdegesicht.

„Wissen? Was soll ich wissen?“ fragte Nikki erstaunt.

„Von einer ganz großen und streng geheimen Sache, auf die du vor ein paar Minuten fünfhundert Galax gewettet hast“, half Narktor ihrem Gedächtnis nach.

„Ach das!“ Nikki lachte fröhlich auf. „Ihr müßt mich nicht immerzu so ernst nehmen, Jungs. War nur ein Spaß. Und was sind schon fünfhundert Galax?“

„Nikki, du bist übergeschnappt“, sagte der mit dem Pferdegesicht und gab sich durchaus den Anschein, als meine er es ernst. „Man darf dich nicht alleine lassen. Komm, ich bring' dich nach Hause.“

Nikki sah ihn an, als müsse sie sich den Vorschlag ernsthaft durch den Kopf gehen lassen. Dann hob sie drohend den Zeigefinger.

„Wido Helfrich, ich sehe dir an, welch lose Gedanken dein verseuchtes Gehirn bevölkern. Daraus wird nichts, verstanden?“

Der Pferdegesichtige machte eine schicksalsergebene Geste mit den übergroßen Händen, die an spindeldürren Armen saßen.

*

Die Ausstattung des kleinen, fensterlosen Raumes war von nüchterner Zweckmäßigkeit geprägt. Ein künstliches Schwerefeld ergänzte Lunas geringfügige Gravitation auf das von der Erde her gewohnte Maß. Auf dem großen Bildschirm leuchtete das Symbol der Hyperntronik, der die Menschen den Namen NATHAN gegeben hatten, weil sie von ihr Weisheit erhofften.

Perry Rhodan lauschte der wohlklingenden Stimme, die sich anhörte, als säße ihm der Sprecher unmittelbar gegenüber. Als sie geendet hatte, sagte er:

„Es gibt also keinen Zweifel?“

„Nach bestem verfügbarem Ermessen - nein. Das Koordinatensystem, das zur Festlegung der Daten verwendet wurde, ist offenbar von beträchtlichem Alter. Seitdem haben sich Verschiebungen ergeben. Die Charakteristiken des beschriebenen Objekts haben sich jedoch nicht geändert.“

Perry Rhodan senkte den Blick.

„Em-drei“, murmelte er. „Unmittelbar vor unserer Haustür.“

„Fünfunddreißigtausend Lichtjahre von Terra entfernt“, ergänzte die Stimme. „Ein kugelförmiger Sternhaufen im Halo der Milchstraße, eines der ältesten Objekte in diesem Abschnitt des Universums.“

„Eine halbe Million Sterne!“ begehrte Rhodan auf. „Wir können sie unmöglich alle absuchen. Gibt es keinen Hinweis, in welchem System sich das Versteck befindet?“

„Das ist zuviel verlangt, Perry Rhodan, und du weißt es“, sagte die Stimme in freundlich tadelndem Tonfall. „Es war mühselig genug, M 3 zu identifizieren.“

„Aber es gibt Daten“, beharrte Rhodan, „die das eigentliche Versteck bezeichnen? Auch wenn sie sich auf ein veraltetes Koordinatensystem beziehen?“

„Es gibt eine Anzahl von Informationen, die sich jedem Versuch der Entschlüsselung widersetzen“, gab NATHAN zu. „Sie wären, selbst wenn sie übersetzt werden könnten, bedeutungslos. Nicht nur Milchstraße und Halo haben ihren Standort verändert, seit das Koordinatennetz der Porleyter definiert wurde. Die Sterne innerhalb von M 3 haben ihre Eigenbewegung, die eine Deutung über so lange Zeit hinweg nicht zuläßt.“

Perry Rhodans Hand glitt über das Futteral, das er am Gürtel trug. Laires Auge. In wenigen Minuten würde er wieder auf Terra sein. Sie warteten dort auf ihn. Er war gespannt auf ihre Reaktion, wenn er ihnen vortrug, was er von NATHAN erfahren hatte.

„Ich bitte um das Dossier“, sagte er.

In einer Vertiefung der Platte des Tisches, an dem er saß, erschien mit leisem Klicken eine kleine, schimmernde Scheibe etwa von der Größe einer Stellarmünze. Perry Rhodan nahm sie auf und schob sie in die Tasche.

„Ich danke dir, mein Freund“, sagte er, während er aufstand.

„Der Computer bedarf des Dankes nicht“, antwortete NATHAN. „Aber ich wünsche dir Glück. Dir und der Menschheit.“

Ein spöttisches Lächeln spielte um Perry Rhodans Lippen.

„Weißt du wirklich, was Glück ist?“ fragte er.

„Manchmal bilde ich mir ein, es zu wissen“, sagte die Stimme.

*

Der Raum war größer, seine Ausstattung behaglicher, und es gab ein großes Fenster, durch das der Blick hinausflog über die Silhouette der Stadt Terrania.

„Sie haben uns also die ganze Zeit über unmittelbar vor der Nase gesessen“, bemerkte Reginald Bull. „Sie haben uns zugeschaut, jeden unserer Schritte beobachtet. Ich komme mir vor wie ... wie ...“

„Wie eine Maus auf dem Sezierbrett“, ergänzte Perry Rhodan mit freundlichem Spott.

„Ja, ungefähr so“, bestätigte Reginald Bull mit finsterem Nachdruck.

„Es tut mir leid, Reg, wenn ich deinen Gefühlen zu nahe trete. Aber du übersiehst eines. Die Möglichkeit nämlich, daß es die Porleyter schon seit langem nicht mehr gibt.“

Bull sah überrascht auf, und mit ihm Julian Tifflor, der bisher der Unterhaltung wortlos gefolgt war.

„Die Porleyter“, fuhr Perry Rhodan fort, „existierten vor den Rittern der Tiefe.“ Er lächelte ein wenig. „Es gibt seit jüngster Zeit zwei neue Ritter, aber das spielt für unsere Überlelung keine Rolle. Die Porleyter waren vor den Rittern der Tiefe tätig. Die Vermutung ist also durchaus berechtigt, daß es keinen lebenden Porleyter mehr gibt.“

„Warum fliegen wir dann nach M 3?“ Reginald Bulls Frage kam wie aus der Pistole geschossen.

„Weil es wichtig ist, ihr Versteck zu finden - und die Informationen, die sie hinterlassen haben“, antwortete Perry Rhodan. „Die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis steht bevor. Alles, was uns hilft, kosmische Zusammenhänge zu verstehen, kommt uns zu statten.“

„Du klingst entschlossen“, sagte Julian Tifflor. „Ich nehme an, du hast deine Vorbereitungen bereits getroffen.“

„Soweit ich sie treffen konnte“, antwortete Perry Rhodan lächelnd. „Die Hanse stellt mir zur Verfügung, was ich brauche. Aber ich halte es für wichtig, daß dieses Unternehmen nicht nur von der Kosmischen Hanse bestritten wird. Die Liga Freier Terraner gehört ebenfalls ins Bild.“

„Eine gewisse Ermessensfreiheit steht dem Ersten Terraner zu“, sagte Tifflor. „Welchen Umfang wird das Unternehmen haben?“

„Über diese Frage habe ich mir weidlich den Kopf zerbrochen“, gestand Rhodan. „Ein massives Aufgebot, das uns gegen alle Eventualitäten schützt, oder ein kleiner Spähtrupp, der unbemerkt durchschlüpft, wo eine größere Flotte unweigerlich auffiele? Ich habe mich für einen Mittelweg entschlossen. Ich brauche einen Verband moderner Schiffe und ein schnelles, hinreichend bewaffnetes Schiff. Der Verband geht unmittelbar außerhalb des Zielgebiets vor Anker und dient mir als Reserve. Die eigentliche Sucharbeit bleibt meinem Schiff vorbehalten.“

Während Rhodan sprach, hatte Julian Tifflor ein paar Notizen auf ein Stück Schreibfolie gekritzelt.

„Die Bewilligung eines Liga-Verbandes ist eine Sache, die ich dem Approbationskomitee vortragen muß“, sagte er, als Perry Rhodan endete. „Aber dein Spezialschiff kannst du gleich haben. Es liegt auf dem Flottenstützpunkt Waigeo und ist der modernste Neubau, ein Kreuzer der neuen STAR-Klasse.“

„Annehmbar“, antwortete Rhodan. „Wie heißt das Schiff?“

„DAN PICOT.“

*

Es war früh am Nachmittag, als Nikki Frickel erwachte. Sie löschte die verdunkelnde Polarisation des Doppelfensters und blinzelte hinaus auf die blaue Weite der Philippinischen See. Der Komplex, in dem sie mit knapp zweihundert weiteren Offizieren der Flotte der

Liga untergebracht war, erhob sich am Südrand eines achtzig Meter breiten Streifens blendend weißen Sandstrands, dem ihr Blick mit Vorbedacht auswich, weil die Grelle des reflektierten Sonnenlichts in den Augen schmerzte. Weit drüben, zur Linken, sah sie die zerklüfteten Umrisse der Insel Kawe. Dahinter, von ihrem Appartement nicht zu sehen, erstreckte sich die riesige Plattform, die der Zweiten Terranischen Flotte als Hafen und Stützpunkt diente.

Nikki fühlte sich miserabel. Sie hatte in der vergangenen Nacht zuviel getrunken und war zu guter Letzt so müde gewesen, daß sie vergessen hatte, den Folgen einer nicht sonderlich vernünftig verbrachten Nacht durch Einnahme eines einschlägigen Medikaments vorzubeugen. Sie würde ihren Lebensstil ändern müssen, dachte sie auf dem Weg zur Hausapotheke. Die nächtlichen Zechereien mit einer Gruppe gleichgesinnter Mannschaftsmitglieder der DAN PICOT waren Spaß - aber was brachten sie weiter zum Ausdruck, als daß sie sich mit ihrem Leben nicht zurechtfand? Sie brauchte die Gelage, um der Einsamkeit zu entgehen. Was aber war so schlimm an der Einsamkeit? Sie hatte sich frühzeitig entschlossen, ihr Leben einer Karriere zu widmen und auf die Annehmlichkeiten eines Daseins an der Seite eines Lebensgefährten zu verzichten. Sie hatte gewußt, daß es so kommen würde. Warum konnte sie es jetzt nicht ertragen?

Ihr Körper teilte ihr mit, daß er mit ihrer Lebensweise nicht einverstanden war. Sie würde darauf hören müssen. Als sie vor den kleinen Kasten der Hausapotheke trat und die Taste für Seltzar-Tabletten drückte, nahm sie sich vor, daß sie die nächste Tablette dieses Typs in frühestens einer Woche brauchen würde. Das schien ein vernünftiger Vorsatz.

Ein rotes Warnlicht leuchtete auf. Dem kleinen Kasten waren die Seltzar-Tabletten aus gegangen.

„Oh, Mist“, schimpfte Nikki und schleppte sich mitsamt ihrem schmerzenden Schädel ins Arbeitszimmer, wo sie hinter der Konsole mit dem kleinen Bildgerät in einen bequemen Sessel fiel.

Auf einen kurzen Zuruf erwachte die Datenmaschine zum Leben. Durch Betätigung eines grünen Schalters gab Nikki zu verstehen, daß sie die Einkauf-Information wünsche. Eine Liste erschien auf der Bildfläche und rollte langsam in die Höhe. Als das Wort „Medikamente“ auftauchte, rief Nikki „Halt“, und die Liste kam zum Stehen. Durch Tastendruck bewegte sie die Lesemarke auf die entsprechende Zeile und hieb sodann mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Sende-Schalter. Das Bild flackerte eine halbe Sekunde lang, und es erschien eine zweite Liste, deren Eintragungen zum Ausdruck brachten, auf wie viel Dutzend verschiedene Weisen ein Mensch Medikamente einzukaufen gedenken mochte. Nikki rief abermals „Halt“, als das Wort „Hausapotheke“ auf der Videofläche erschien. Sie setzte die Lesemarke an den passenden Ort und hörte alsbald die Laute einer sorgfältig modulierten Stimme, der man nicht anmerkte, daß sie einem Roboter gehörte.

„Du wünschst Versorgung der Hausapotheke?“

„Ja“, antwortete Nikki.

„Mit welchem Medikament?“

„Generell“, sagte Nikki. „Mir sind wahrscheinlich alle möglichen Dinge inzwischen aus gegangen.“

„Erlaubst du mir, daß ich eine Bestandsaufnahme deiner Hausapotheke anfertige?“

„Selbstverständlich. Wie anders könntest du feststellen, was mir fehlt?“

Der Einkaufsrobot, Sparte Medikamente, besaß nicht genug Intelligenz, um auf konversationelle Floskeln dieser Art eingehen zu können.

„Bestandsaufnahme wird angefertigt“, antwortete er trocken. „Ich bitte um Angabe des Zahlungsmodus.“

„Seid ihr immer noch nicht schlau genug, zu wissen, wo ich mein Bankkonto habe?“ knurrte Nikki.

Auf diese Bemerkung ging der Roboter merkwürdigerweise ein. Es mußte daran liegen, daß solche Fragen von Benutzern des Systems des öfteren gestellt wurden und die Systemkontrolle sich schließlich veranlaßt gesehen hatte, eine entsprechende Antwort zu programmieren.

„Die Verfassung der Liga Freier Terraner, Abschnitt fünf, Absatz neunzehn, verbietet, daß einem öffentlichen Datensystem Informationen bezüglich des finanziellen Gebarens eines Bürgers, sei er realer oder juristischer Art, bleibend zur Verfügung gestellt werden.“

„Das hast du fein gesagt“, nickte Nikki mit schwerem Kopf.

Sie bezeichnete ihre Bankverbindung, und eine Sekunde später erschienen die jüngst durchgeführten Transaktionen ihres Bankkontos auf dem Bildschirm.

Eine Eintragung erregte ihr besonderes Interesse.

20-05-425, +G500,-- +G1892,35 ANW METZ WEIR

„Wer zum Teufel“, murmelte Nikki, „ist Metz Weir, und wie kommt er dazu, fünfhundert Galax auf mein Konto zu überweisen?“

„Ich bitte um Angabe des Bezahlungsmodus“, mahnte die Robotstimme.

„Du hast die Kontonummer“, sagte Nikki und starnte immer noch auf die letzte Zeile des Bankauszugs.

„Ich habe sie“, antwortete die Stimme.

„Nimm das Geld von diesem Konto!“

*

Zur nachmittäglichen Arbeitsbesprechung erschien Nikki Frickel eine halbe Stunde vor der Zeit. Die rätselhafte Anweisung eines Betrags von fünfhundert Galax gab ihr keine Ruhe. Sie erinnerte sich, daß in der vergangenen Nacht ein Betrag dieser Höhe irgendeine Rolle gespielt hatte; aber mehr als diese verwaschene Information war in ihrem Gedächtnis nicht zu finden.

Drei Besatzungsmitglieder der DAN PICOT waren bereits anwesend, als sie den mittelgroßen, behaglich eingerichteten Besprechungsraum betrat. Narktor, der Springer mit dem roten Bart, und der pferdegesichtige Wido Helfrich gehörten zu der Gruppe, mit der sie drei- oder viermal in der Woche die Bars von Waigeo unsicher machte. Ernesto Briebesca, Astronom, 189 Jahre alt, gehörte dagegen zu den gesetzteren Typen an Bord der DAN PICOT. Er saß am fernen Ende des langen Tisches, in die Lektüre eines almodischen Buches vertieft, und nahm Nikkis Eintritt nicht zur Kenntnis. Wido Helfrich dagegen sprang auf und trompetete mit Gestik und Stimme eines Hofmarschalls :

„Verehrte Anwesende, ich präsentiere - Ihre Exzellenz, die Bordprophetin!“

„Laß den Quatsch, Wido“, winkte Nikki ab. „Weiß jemand, wer Metz Weir ist?“

„Das hast du nicht schlecht gemacht“, sagte Narktor und grinste sie freundlich an.

„Was? Wovon redet ihr eigentlich?“

„Ich glaube, sie hat wirklich keine Ahnung“, bemerkte Wido Helfrich verdutzt.

„Metz Weir ist der Zweite Navigator der SENCO A.“, erklärte Narktor.

Weit im Hintergrund ihres Bewußtseins spürte Nikki, wie eine Erinnerung materialisierte. Ein leicht sauertöpfischer Mann, eine wüste Geschichte über die Wurlickers, eine Wette ...

„O Gott“, murmelte sie entsetzt.

In diesem Augenblick legte Ernesto Briebesca sein Buch beiseite und erklärte mit salbungsvoller Stimme:

„Es besteht kein Anlaß zur Besorgnis. Was allgemein als ein Akt frivolen Leichtsinns gewertet wurde, hat sich inzwischen als eine Manifestation paramentaler Kraft entpuppt. Woher kommt dir diese geheimnisvolle Energie, Nikki? Ist es der pan-kosmische Geist, der dich...“

„Ich bitte dich, hör auf!“ stöhnte Nikki. „Der Geist war im Martini oder im Rum ... zum Donnerwetter, was ist eigentlich los?“

„Deine Prophezeiung ist eingetroffen“, antwortete Narktor sachlich. „Die DAN PICOT geht auf große Fahrt. Der entsprechende Befehl von Terrania traf vor drei Stunden hier ein. Metz Weir hat davon erfahren und als Ehrenmann seine Wettschulden sofort beglichen.“

Nikki Frickel preßte die Hand gegen die Stirn.

„Kaum zu fassen!“ ächzte sie. „Ich als Wahrsagerin. Und wohin geht die Reise?“

„Jetzt hör aber auf!“ polterte Wido in gespieltem Ärger. „Ein Teil deiner Prophezeiung war schließlich, daß das Unternehmen streng geheim sein würde.“

2.

Perry Rhodans Blick flog über die weite Fläche des großen Orterschirms. Ein merkwürdiger Glanz erschien in seinen Augen. Woran dachte er in diesen Sekunden, während er mit deutlichen Anzeichen der Befriedigung das Bild der fast dreihundert Schiffe in sich aufnahm. Die kombinierte Flotte bestand aus einem Großraumschiff der LFT, der 2500 Meter großen RAKAL WOOLVER, ansonsten Flaggschiff einer von vier Raumflotten; zehn Großraumschiffen der NEBULAR-Klasse von je 1500m Durchmesser; einhundert Raumschiffen der STAR-Klasse (zu der auch die DAN PICOT gehörte); einhundert Koggen; fünfzig Leichten und zwanzig Schweren Holks. Kommandant des Flaggschiffs RAKAL WOOLVER war Bradley von Xanthen - die kombinierte Flotte selbst wurde von Ronald Tekener und Jennifer Thyron befehligt.

Perry Rhodan hatte eine Spezialistentruppe an Bord der DAN PICOT geholt, die die Besatzung ergänzte und sich aus diesen Personen zusammensetzte: Fellmer Lloyd, Gucky, Ras Tschubai, Geoffry Abel Waringer, Jen Salik, Carfesch, Alaska Saedelaere und Irmina Kotschistowa.

„Wir haben in diesem Augenblick die erste Etappe hinter uns“, sagte Rhodan, „und befinden uns sechstausend Lichtjahre außerhalb der Hauptebene der Milchstraße, an der Grenze des Halos. Letzter Kontakt mit Terra läßt erkennen, daß die galaktische Öffentlichkeit unseren Start nicht zur Kenntnis genommen hat. Ich rechne damit, daß wir das Zielgebiet in etwa fünfundzwanzig Stunden erreichen.“

Er bemerkte Fellmer Lloyds fragenden Blick und nickte dem Mutanten auffordernd zu.

„Mir ist nicht ganz klar, warum es wichtig ist, dieses Unternehmen so geheim zu halten. Ich meine, den Seelenfrieden der Milchstraßenöffentlichkeit in allen Ehren, aber deswegen einen solchen Aufwand zu betreiben ...“ Er zuckte mit den Schultern.

„Es geht nicht um die Öffentlichkeit, Fellmer“, antwortete Perry. „Seit unseren Besuchen in der Galaxis Norgan-Tur und besonders in den Gewölben unter dem Dom Kesdschan ist uns klar, daß Seth-Apophis mehrere Versuche unternommen hat, das Wissen und die technischen Möglichkeiten, über die die Organisation der Porleyter und später der Ritterorden der Tiefe verfügte, für ihre eigenen Zwecke zu nützen. Ich selbst habe diesen seltsamen Handschuh mitgebracht, den unsere Wissenschaftler jetzt untersuchen. Es ergibt sich von selbst, daß wir die Suche nach den Porleytern im geheimen betreiben müssen. Seth-Apophis unterhält Armeen von Agenten und Nachrichtenspezialisten. Sie müssen im dunkeln bleiben. Es darf ihnen kein Licht aufgehen.“

Fellmer Lloyd nickte dankend. Daraufhin meldete sich Ras Tschubai zu Wort.

„Mich beschäftigt eine ganz andere Frage“, sagte der hochgewachsene Afrikaner. „Als ich deine Mitteilung erhielt, interessierte es mich, zu erfahren, was wir über den Sternhafen M 3 wissen. Stell dir vor, wie überrascht ich war, als der Computer mir ein ganz und gar dürftiges Bündel von Informationen anbot, von der die jüngste aus der Zeit um drei-

tausend alter Zeitrechnung datiert.“ Sein fragender Blick spiegelte einen Teil seines Unglaubens wider. „Heißt das, daß wir - nie da waren?“

„Nichts anderes, Ras“, antwortete Perry lächelnd. „Soweit mir bekannt ist, wurde M 3 niemals von einem terranischen Raumschiff angeflogen. Der Grund liegt in den Informationen, die dir der Computer zuspielte. Nachdem die Arkoniden in M 13 Schutz vor den Akonen gefunden hatten, begannen sie, die benachbarten Abschnitte des Halos zu untersuchen. Zu den Objekten ihrer Wißbegierde gehörte auch M 3. Sie stellten fest, daß M 3 ausschließlich aus uralten, an schweren Elementen armen Sternen der Population-II-Kategorie besteht. Die Wahrscheinlichkeit, daß in einer solchen Sternballung etwas gefunden werden könnte, was für eine hochentwickelte Zivilisation von Nutzen oder auch nur Interesse ist, beträgt annähernd Null. Der Mangel an schweren Elementen wirkt sich zum Beispiel erschwerend auf die Entstehung organischen Lebens, besonders höherentwickelter Lebensformen, aus. Zudem stellten die Arkoniden fest, daß in M 3 infolge von Schwerkraftstürmen ziemlich schwierig zu navigieren ist. Sie verloren eine ganze Menge Schiffe während der Erforschung des Sternhaufens und gaben schließlich auf. Die Überlegungen, die die arkonidische Raumfahrt anstießen, waren auch für uns gültig. Daher kommt es, daß wir uns um M 3 nie gekümmert haben.“

„Neuland also“, sagte Ras Tschubai.

„Und zwar Neuland ganz besonderer Art“, mischte sich Geoffry Waringer in die Unterhaltung. „Alte Kugelsternhaufen sind normalerweise recht friedliche Gebilde. Sie haben Milliarden von Jahren Zeit gehabt, innere Instabilitäten zu überwinden und ein bleibendes Gleichgewicht zu finden. M 3 dagegen ist, soweit die Arkoniden uns berichten, ein recht ungebärdiger Geselle. Wir haben es mit einer alten Sternballung zu tun, die sich so bemüht, als sei sie gestern erst entstanden.“

„Das muß nicht unbedingt ein Zufall sein.“

Die melodische Stimme gehörte einem der beiden Nicht-Terraner in der Runde: Carfesch, dem ehemaligen Gesandten des Kosmokraten Tirik. Ein schlankes, hochgewachsenes Geschöpf, wirkte er trotz seiner humanoiden Gestalt fremdartig und exotisch. Die strohfarbene Haut seines Gesichts setzte sich aus kleinen, achtseitigen Plättchen zusammen. Die Nasenöffnung entbehrt jeder äußeren Umhüllung und war weiter nichts als ein Loch in der Fassade des fremden Gesichts, in der ein organischer Filter saß, der bei jedem Atemzug leise knisterte. Als Augen dienten dem Sorgoreen zwei strahlend blaue, weit aus ihren Höhlen hervorquellende Dreiviertelkugeln, die es seinem Blick ermöglichten, die Hälfte des Raumwinkels zu erfassen, ohne daß er dazu den Kopf zu bewegen brauchte. Carfeschs Mund war eine lippenlose Höhlenöffnung. Seine Stimme klang sanft und hatte, wenn er es so wollte, eine milde hypnotische Wirkung.

Mehrere überraschte Blicke wandten sich dem früheren Boten des Kosmokraten zu.

„Wie soll man das verstehen?“ erkundigte sich Irmina Kotschistowa.

„Es ist erstaunlich“, antwortete Carfesch, „daß die arkonidischen Raumfahrer solch widerwärtige Navigationsbedingungen vorgefunden haben sollten, während die terranische Astrophysik mit ihren empfindlichen Nachweismethoden an M 3 nichts Außergewöhnliches feststellen kann. Gravitationsstürme, wie sie von den Arkoniden beschrieben werden, sind gewiß Vorgänge, die den Meßinstrumenten der Astrophysiker nicht entgangen wären.“

„Na und?“ fragte Jen Salik, dessen unscheinbares Äußere nicht verriet, daß er den Status eines Ritters der Tiefe besaß.

Ein leises Funkeln drang aus den Augenschlitzen der Maske, die Alaska Saedelaere trug.

„Es hat den Anschein“, sagte der Transmittergeschädigte, „daß die ungewöhnlichen Eigenschaften des Sternhaufens M 3 sich nur dann bemerkbar machen, wenn Fremdkörper - zum Beispiel Raumschiffe - in die Sternballung eindringen. Nur das will Carfesch zum

Ausdruck bringen. Ich halte die Überlegung für plausibel. Wenn die Porleyter tatsächlich ein Versteck im Innern von M 3 angelegt haben, dann muß für sie von Interesse gewesen sein, sich aufdringliche Besucher und sonstige Neugierige vom Leib zu halten.“

„Die Gravitationsstürme wären also eine Abwehrwaffe der Porleyter?“ fragte Jen Salik.

„So stellen wir es uns vor“, nickte Alaska.

„Na, dann gute Nacht!“ meldete sich schließlich jener zu Wort, der sich bislang noch mit keinem einzigen Laut an der Unterhaltung beteiligt hatte: Gucky, der Mausbiber. „Das heißt, es steht uns einiges bevor.“

Perry Rhodan nickte ihm freundlich zu.

„Ein Spaziergang wird es vermutlich nicht“, sagte er.

*

Unweit des Ortes, an dem derart gewichtige Fragen diskutiert wurden, schob sich Nikki Frickel, Erste Beibootkommandantin, in den kleinen Raum, in dem der Cheffunker der DAN PICOT Dienst tat. Tan Liau-Ten war mit der Sichtung von Daten beschäftigt. Er warf der Eintretenden einen flüchtigen Blick zu, ließ sich ansonsten jedoch nicht in seiner Arbeit stören.

Nikki kannte die Gewohnheiten des kleinen, zierlich gebauten Asiaten, setzte sich auf einen unbequemen Stuhl und wartete geduldig. Liau-Ten beschloß etliche Minuten später seine Arbeiten mit einem Tastendruck und wandte sich seiner Besucherin zu.

„Was kann ich für die Teufelin aus den Westlichen Meeren tun?“ fragte er und bediente sich dabei mit freundlichem Grinsen eines Ausdrucks, der seinem Volk vor mehr als zweitausend Jahren geläufig gewesen war.

„Ist es nicht aufregend?“ sagte Nikki.

„Was?“

„Mit Perry Rhodan zusammen in ein und demselben Schiff zu fliegen?“

Liau-Ten hob die Schultern.

„Ehrenvoll vielleicht“, sagte er. „Aber aufregend? Ich fände es viel erregender, wenn Cerai Hahn endlich meine Einladung zu einem mongolischen Heißtopf annähme.“

Cerai war Zweiter Stellvertretender Kommandant, eine klassische Schönheit und obendrein das, was man „ernsthaft verheiratet“ nannte. Nikki winkte ab.

„Wenn du deine Hoffnungen auf Cerai setzt, wirst du nicht viel Aufregung erleben.“

Der Asiate gab einen unecht klingenden Seufzer von sich.

„Ich weiß“, antwortete er. „Aber träumen darf man ja noch.“ Er sah Nikki scharf an. „Was willst du von mir?“

Nikki gab sich entrüstet. „Mit dir reden. Ich dachte, es wäre dir langweilig. Man darf doch noch ...“

„Erzähl mir keinen Unsinn, Frau mit dem kurzen Haar! Ich kenne dich. Du schleichst dich nicht in eine armselige Funkkabine, um einen kleinen Chinaman zu trösten. Also - was willst du?“

Das Gespräch wurde von beiden Seiten mit großem Ernst geführt, obwohl keiner der Gesprächspartner es ernst meinte. Nikki gab sich scheinbar geschlagen.

„Also gut. Ich will wissen, wohin es geht.“ Und als sie in Liau-Tens Blick fragendes Verständnis sah, brauste sie auf: „Darf eine Beibootkommandantin nicht wissen, wohin die Fahrt geht?“

„Sie braucht es nicht zu wissen“, antwortete der Asiate mit einer sachlichen Gelassenheit, die Nikkis Geduld auf eine harte Probe stellte, „bis man von ihr verlangt, daß sie ihre Boote in den Einsatz bringt.“

Er reichte zu seinem Datengerät hinüber und betätigte mehrere Tasten. Eine Zeichenkette erschien auf dem Bildschirm.

„Aber ich tu dir einen Gefallen“, sagte er.

„Du tust mir einen Gefallen!“ fuhr Nikki auf. „Warum jetzt auf einmal?“

Liau-Ten deutete mit dem Daumen über die Schulter.

„Wir sind außerhalb der Reichweite des letzten Hyperfunkrelais nach Terra.“

Nikki ließ den Kopf sinken.

„Das heißtt, du hältst mich für eine potentielle Verräterin?“

„Nicht wirklich“, versicherte Liau-Ten in aufrichtigem Ton.

„Also wohin geht's?“

„Nach M 3“, antwortete der Asiate.

*

Am 22. Mai 425 neuer Galaktischer Zeitrechnung erreichte der zusammengewürfelte Verband sein vorläufiges Ziel, das System Omikron-15 CV, 630 Lichtjahre vom geometrischen Zentrum des Kugelsternhaufens M 3 entfernt und damit außerhalb! der effektiven Grenze der Sternballung gelegen.

Von hier aus würde die DAN PICOT weiter in Richtung des eigentlichen Ziels vorstoßen. Der zurückbleibende Verband versah in erster Linie die Funktion einer technischen Reserve, die zu Hilfe gerufen werden konnte, wenn Rhodans Schiff in Gefahr geriet. Außerdem hoffte Perry Rhodan, während des Fluges der DAN PICOT im Innern des Sternhaufens Zonen besonderen Interesses definieren zu können, die sodann von einzelnen Schiffen oder Schiffssgruppen durchsucht werden würden.

Das Bild, das sich auf den großen Panoramaschirmen der Kommandozentren den stauenden Blicken der Beobachter darbot, war von atemberaubender, sinnverwirrender Großartigkeit. Die leuchtenden Bänder zweier Spiralarme der Milchstraße, deutlich auflösbar in Millionen von Sternen, bedeckten fast die Hälfte des Firmaments und zogen sich in majestätschem Bogen bis zu jener Ballung aus schier unerträglicher Helligkeit, die das Zentrum der mächtigen Sterneninsel darstellte, einem kosmischen Siedekessel, in dem supermassive Sterne, Schwarze Löcher und unvorstellbare Energiemengen brodelten.

Wandte der Betrachter den Blick zur anderen Hälfte des Firmaments, so strahlte ihm von dort die Sternenpracht des Sternhaufens M 3 entgegen - fünfhunderttausend Sonnen, in einem kugelförmigen Raum von 250 Lichtjahren Durchmesser zusammengepfercht - vom roten Sternriesen des Beteigeuze-Typs bis hinab zu den zwergenhaften Schwächlingen von der Art des Barnard'schen Sterns. Im Innern des Sternhaufens betrug der mittlere Abstand zweier Sonnen kaum ein halbes Lichtjahr, noch näher dem Zentrum sank er auf etliche Lichtwochen. Diese geballte Masse aus Materie und Licht strahlte und funkelte dem benommenen Beobachter entgegen, hier und da durchzogen von den schwarzen Bändern eigenartig geformter Dunkelwolken, durch deren Kontrast die Lichtfülle noch gigantischer, noch überwältigender erschien. Auf einem Planeten, der eine Sonne nahe dem Zentrum des Sternhaufens umkreiste, konnte es keine Nacht geben. Wenn das Tagesgestirn hinter dem Horizont verschwand, traten an seine Stelle Tausende, Zehntausende von Sternen, die die Oberfläche der fremden Welt in ihrer Helligkeit badeten.

In dieses Gewimmel von Sonnen wollte die DAN PICOT vorstoßen.

Der Kurs des Schiffes bildete eine gedachte Linie, die das System Omikron-15 CV mit dem Zentrum des Kugelsternhaufens verband. Perry Rhodan beabsichtigte, zuerst langsam in die Randzonen der Sternenballung einzudringen und einen zügigen Vorstoß in Richtung des Mittelpunkts nicht früher vorzunehmen, als bis er sich überzeugt hatte, daß die von arkonidischen Raumfahrern geschilderten Gefahren entweder nicht mehr existierten oder seinem Schiff nicht gefährlich werden konnten. Die Gedanken, die Carfesch geäußert hatte, spielten bei seinen Überlegungen eine wichtige Rolle.

Eine energetische Vermessung des Raumsektors, den die DAN PICOT als ersten aufsuchen würde, war durchgeführt worden. Es bestand kein Grund zu der Annahme, daß das Schiff Schwierigkeiten haben würde, mit dem Rest des Verbands in Funkkontakt zu bleiben. Trotzdem war vorgesehen, daß die DAN PICOT alle hundert, später alle dreißig Lichtjahre je zwei Relaissonden ausstoßen werde, die als zusätzliche Sicherung des Hyperfunkverkehrs dienten.

Am Abend des 22. Mai 425, als die Uhren in Terrania auf zwei Stunden vor Mitternacht zeigten, ging die DAN PICOT auf Fahrt. Das große Abenteuer der Suche nach den Spuren der Porleyter hatte begonnen.

3.

Geoffry Waringer starre verdutzt auf die Zeichenkette, die ihm von der Bildfläche des Videogeräts entgegenleuchtete. Dann griff er gedankenverloren nach dem Kom-Kopf des Interkoms und drückte eine Taste.

„Perry, ich will dir etwas zeigen“, sagte er.

Als Perry Rhodan wenige Minuten später die kleine Zelle des Rechnerlabors betrat, die Geoffry Waringer für sich mit Beschlag belegt hatte, saß dieser noch immer vor dem Datengerät und starre mit konzentrierter Aufmerksamkeit auf die Folge von Ziffern, Buchstaben und Sonderzeichen, die ihm der Computer als Antwort auf seine Frage vorgespielt hatte. Eine Strähne dunklen Haars klebte ihm auf der Stirn; sein Verhalten war fahrig und ein wenig linkisch - alles Anzeichen, daß Terras bekanntester Wissenschaftler nachhaltig verwirrt war.

„Das“, sagte er und klopfte mit der Spitze des Zeigefingers gegen die Schutzfolie des Bildschirms, „sind die Daten, die du aus dem Gewölbe des Doms Kesdschan zurückgebracht hast. Nicht alle, nur ein Teil davon. So, wie NATHAN sie übersetzt hat.“

Perry musterte die Zeichenkette.

„Das ist in der Hauptsache die Datengruppe“, ergänzte er, „mit der NATHAN nichts anzufangen wußte.“

„Bis auf ein paar kleine Veränderungen“, sagte Geoffry in nahezu entrüstetem Tonfall.

„Wer soll die Daten verändert haben?“ erkundigte sich Perry überrascht. „Ich meine, wir können damit herumexperimentieren, aber irgendwo haben wir hoffentlich eine eiserne Urkopie liegen, an der sich niemand zu schaffen macht.“

„Das dachte ich auch“, antwortete Geoffry mit schwerer Stimme. „Aber was du vor dir siehst, ist ein Abbild der eisernen Urkopie.“

Perrys Blick glitt ein zweites Mal über die Zeichenkette.

„Woher weißt du, daß Änderungen vorgenommen worden sind?“

„Die Porleyter benützen einen Informationscode mit zwölf Bits“, sagte Geoffry. „Ihre Zahlen waren einfach zu entschlüsseln. Die Buchstaben mußten wir mit unserem eigenen Alphabet unterlegen, so gut es ging. Und bei den Sonderzeichen waren wir vollends aufgeschmissen, wie man so schön sagt. NATHAN interpretierte sie als Punkte, Kommas, Frage-, Ausrufezeichen und sonstige Dinge. Blieben immer noch ein paar Bit-Kombinationen, für die er völlig neue Symbole erfinden mußte. Ich erinnere mich deutlich, daß ich in dieser Kette zwei nach rechts gewandte Stühle gesehen habe, die rechts und links von einem umgekehrten T flankiert waren. Wo sind sie geblieben? Sie sind verschwunden.“

„Erinnerst du dich an die Stelle, an der sie waren?“ fragte Perry, der sich für das Rätsel zu ereifern begann.

„Ungefähr da“, antwortete Geoffry und wies auf eine Gruppe von Zahlen und Buchstaben im vorderen Drittel der Zeichenkette.

„Sie wurden durch Zahlen ersetzt!“

Zum ersten Mal, seit Perry eingetreten war, wandte der Wissenschaftler seinen Blick von der Videofläche, drehte sich um und sah seinen Besucher an.

„Ja!“ sagte er hart. „Aber von wem?“

„Das fragst du mich?“ Perry klopfte ihm auf die Schulter und grinste. „Hört sich eher an wie ein Problem für das Genie vom Dienst - und das bist du!“

Geoffry nahm Perrys gutgemeinten Spott nicht zur Kenntnis. Ernsthaft begann er zu erläutern:

„Manchmal habe ich den Eindruck, daß die Porleyter nicht wirklich einen Zwölf-, sondern einen Zehn-Bit-Code verwenden. Die zwei Extrabits enthalten keine Informationen, sie sind vielmehr Flaggen oder Qualifikatoren, die Aufschluß darüber geben, wie gültig die in den übrigen zehn Bits enthaltenen Daten sind oder welche Qualität sie besitzen ...“ Er machte eine hilflose Geste. „Irgendwie können die zwei zusätzlichen Bits dazu verwendet werden, die restliche Information zu beeinflussen. Und der Einfluß kommt von außerhalb. Der Besitzer der Information kann sich nicht dagegen wehren...“

Er beugte sich vornüber und stützte den Kopf in die Hände.

„Du willst darauf hinaus, daß hier irgendeine Kraft am Werk ist, die unsere Daten gezielt manipuliert?“ fragte Perry ernst.

„Ja, ungefähr so etwas“, antwortete Geoffry brummig. Man hörte ihm an, daß ihm die Unerklärbarkeit des Vorgangs die Laune verdarb.

Perry kannte den Freund. Er wußte, daß er in einer Lage wie dieser alleine gelassen werden mußte, damit er ungestört seinen Gedanken nachhängen konnte. Geoffry Waringers Denkprozesse verliefen in Bahnen, die andere Menschen nicht immer nachzuvollziehen vermochten. Daher kam es, daß Waringer ein Genie genannt wurde, und damit hing es zusammen, daß er in Situationen, in denen andere Wissenschaftler ihr Heil in der Diskussion suchten, rascher vorankam, wenn er mit sich allein war.

„Laß mich hören, was du entdeckst“, sagte Perry.

Er verließ den Raum. Nachdenklich bewegte er sich in Richtung seiner Unterkunft. Er war mit dem Versuch einer Korrelationsanalyse zwischen historischen Daten der Porleyter und solchen der Ritter der Tiefe beschäftigt gewesen, als Waringers Anruf ihn erreichte. Im Augenblick fiel es ihm schwer, sich auf die Historie zu konzentrieren. Er fragte sich, ob Geoffrys seltsame Beobachtung bedeuten mochte, daß eine geheime Macht versuchte, die DAN PICOT auf den richtigen Weg zu steuern.

Oder vom richtigen Weg abzubringen, fuhr es ihm durch den Sinn.

Die Erschütterung kam völlig unerwartet und ohne jede Warnung. Sie riß ihn von den Beinen und schleuderte ihn zu Boden, daß ihm für einen Augenblick das Bewußtsein schwand.

Als er wieder zu sich kam, hörte er das Knirschen von Metall und das wilde Schrillen der Alarmsirenen.

*

Der Orterschirm zeigte ein grünlich leuchtendes Gebilde mit diffusen Umrissen, das sich ruckartig aufblähte und Bruchteile von Sekunden später zuckend wieder in sich zusammensank. Jedes Mal, wenn eine der konvulsiven Bewegungen erfolgte, lief ein leises Zittern durch den Rumpf der DAN PICOT, und die hintereinander gestaffelten Schutzhüllen begannen zu flackern.

Der Bordcomputer hatte blitzschnell reagiert, als das Schiff aus dem Hyperraum auftauchte und mit voller Wucht ins Zentrum einer energiereichen Gravitationsfront lief. Binnen weniger Millisekunden wurden die Energieschirme zur Maximalleistung ausgefahren. Die erste Erschütterung hatte beträchtlichen Schaden hervorgerufen, dessen Ausmaß bis zum Augenblick noch nicht voll erkannt war. Die Feldschirme hatten weiteres Unheil ver-

hindert. Sie absorbierten die Energien der Schwerkraftfront bis auf geringfügige Restmen gen, die für die DAN PICOT keine nennenswerte Gefahr mehr darstellten.

Im Kommandozentrum regierte Marcello Pantalini mit der Tatkraft, Umsicht und Reaktionsschnelligkeit, die den erstklassigen Kommandanten ausmachen. Er hatte die Quelle der Gravitationsfront erkannt und die DAN PICOT auf einen Kurs gebracht, der sie seitwärts aus dem gefährdeten Gebiet hinausbrachte. Da die Feldschirme weitere Beschädigungen verhüteten, war es ihm mit diesem Manöver nicht besonders eilig. Pantalini hatte die Lage längst unter Kontrolle, als Perry Rhodan, die Stirn von einer sich rasch entwickelnden Beule geziert, in der Kommandozentrale erschien.

Der Kommandant machte ihm am Kontrollpult Platz.

„Das ist die Quelle, wie?“ sagte er und wies auf das zuckende, grüne Gebilde, das der Orterschirm darstellte.

„So hat es den Anschein“, antwortete Marcello Pantalini mit gewohnter Vorsicht. „Ein Hyperbariezentr um ganz besonderer Art.“

An den übrigen Arbeitsplätzen der Zentrale liefen Schadensmeldungen ein. Soweit sie von Bedeutung waren, wurden sie auf Pantalinis Datenbildschirm geblendet.

„Liegt eine Auswertung vor?“ wollte Perry Rhodan wissen.

„Der Bordcomputer hat versucht, das Phänomen zu modellieren“, sagte der Kommandant. „Das Resultat entspricht nicht dem, was man von einer wissenschaftlichen Maschine erwartet. Es ist eher - amüsant.“

Perry sah erstaunt zu Pantalini auf.

„Amüsant?“

„Die einzige Erklärung, die der Bordcomputer finden konnte, spricht von zwei Schwarzen Löchern, von denen jedes etwa fünfzig Sonnenmassen besitzt. Sie kreisen umeinander im Abstand von weniger als einem Kilometer. Der Ausstoß an Hyperbarie errechnet sich nach der modifizierten Einstein-Formel ...“

„Was ist daran amüsant?“

„Die Rotation“, antwortete Pantalini ungerührt und mit steinernem Gesicht. „Sie erfolgt nicht gleichmäßig. Manchmal bleibt das eine der Löcher stehen, manchmal das andere. Mitunter halten sie auch beide gleichzeitig an, um sich wenige Millisekunden später weiterzubewegen.“

Perry starnte ihn an, als zweifle er an seinem Verstand.

„Das ist totaler Blödsinn!“ entfuhr es ihm.

„Eben“, bestätigte der Kommandant. „Deswegen amüsierte es mich.“

Perry, der mit Marcello Pantalini bisher wenig Kontakt gehabt hatte, begann allmählich die Eigenart des ändern zu verstehen. Pantalini war ein höflicher und vornehmer Mensch. Zu seiner Vornehmheit gehörte ein gewisses Maß an Zurückhaltung. Pantalini wirkte trocken und spröde, aber unter der langweiligen Hülle steckte vermutlich eine gehörige Portion Humor.

„Das Phänomen ist offenbar nicht natürlichen Ursprungs“, ergänzte Pantalini seinen bisher spärlichen Kommentar. „Sein Verhalten lässt sich mit keinem der bekannten Naturgesetze erklären. Daher versagte der Computer.“

Perrys Blick wanderte zu dem Datenbildschirm.

„Wie ist die Lage an Bord?“

„Schäden mittleren Ausmaßes“, antwortete der Kommandant. „Sie liegen ohne Ausnahme innerhalb der Selbstreparierfähigkeit des Schiffes.“

„Gut“, nickte Perry. „Ich möchte mir das eigenartige Phänomen aus der Nähe ansehen. Ich brauche eine Space-Jet mit einem zuverlässigen Piloten.“

„Steht schon zur Verfügung!“ kam es mit heller, leicht angerauter Stimme von einem der Kontrollpulte her.

Eine schlanke Gestalt trat auf das Podest des Kommandanten zu. Perry musterte die Frau mit freundlichem Lächeln. Sie gab sich etwas zu männlich für seinen Geschmack und wirkte dennoch auf eigenartige Weise anziehend.

„Nikki Frickel, Erster Beibootkommandant“, stellte Pantalini vor. „Es fiele mir in der Tat schwer, einen zuverlässigeren Piloten für ein solches Unternehmen zu finden.“

Perry reichte der Frau die Hand. Wie alt mochte sie sein? Um die Fünfzig? Das kurzgeschnittene Haar kräuselte sich über einer hohen Stirn. Große, klare Augen blickten Perry selbstsicher und ein wenig neugierig an.

„Gut, Nikki“, sagte er. „Du bist mein Pilot.“

*

Die Vorbereitungen nahmen nur kurze Zeit in Anspruch. Die Meß- und Registriergeräte der DAN PICOT ließen das Fiktivphänomen, wie es von Marcello Pantalini inzwischen getauft worden war, keine Sekunde aus den Augen. Die zuckende Hyperbariequelle war nach wie vor und mit unveränderter Intensität in Tätigkeit. Geoffry Wariner, durch die jüngsten Ereignisse in seiner Koordinatenanalyse gestört, hatte seine Aufmerksamkeit der eigenartigen Erscheinung zugewandt, war aber zur Zeit noch ebenso ratlos wie der Bordcomputer, von dem das Modell der „eiernden“ Schwarzen Löcher stammte.

Perry hatte den Mausbiber Gucky um seine Begleitung auf dem gefährlichen Ausflug gebeten. Falls bei dem unerklärlichen Verhalten der Hyperbariequelle paraphysische oder psionische Vorgänge eine Rolle spielten, war der Ilt aufgrund seiner zahlreichen Fähigkeiten der erste, dem es gelingen würde, die Zusammenhänge zu erkennen.

Nikki Frickel wartete unweit ihrer Space-Jet CAROLINA im unteren Hangar-Deck, als die beiden ungleichen Wesen die Hangarhalle betraten. Ihre Augen leuchteten auf, als sie den Mausbiber erblickte.

„Dich kenne ich!“ rief sie erfreut. „Du bist Gucky, der Supermutant!“

Gucky entblößte den Nagezahn und machte eine galante Verbeugung.

„Du hast eine charmante Art, schöne Frau“, sagte er, „Wesen meiner Art für dich einzunehmen.“

Nikki aber war plötzlich ernst geworden. Sie wandte sich an Perry.

„Kannst du deinen Hasen bitten, er soll nicht in meinen Gedanken lesen?“

„Meinen Hasen?“ echte Perry verblüfft. Dann stimmte er ein schallendes Gelächter an.

„Oh, Nikki, das wird dir bis zum Ende deines Daseins nicht verziehen werden!“

Der Ilt machte ein unbeschreibliches Gesicht. Voller Entrüstung stieß er hervor: „Ich bin kein Hase, und seiner schon gar nicht! Ich gehöre dem von der Schöpfung bevorzugten Volk der Ilt an. Mir ist unbegreiflich, daß an Bord eines terranischen Raumschiffs solch unglaubliche Ignoranz herrschen kann!“

Perry hatte sich von den Folgen der explosiven Heiterkeit inzwischen erholt.

„Keine Sorge, Nikki“, beruhigte er die Beibootkommandantin. „Gucky wird sich um den Inhalt deines Bewußtseins nicht kümmern. Mein Hase hat ausgezeichnete Manieren.“

„Ruhe!“ knurrte der Ilt. „Ich will das Wort nicht mehr hören!“

*

Die DAN PICOT, in flackernde Feldschirme gehüllt, versank in der sternenerfüllten Weite des Alls. Auf dem Orterbild der CAROLINA zuckte und zitterte die grünlich schimmernde Masse der Hyperbariequelle. Der optische Ausblick war zum größten Teil blockiert. Die Schutzschirme der Space-Jet leuchteten wabernd in den Farben eines intensiven Nordlichts, während sie die energiereiche Ausstrahlung der Quelle absorbierten. Die Zelle des kleinen Raumfahrzeugs vibrierte unter dem Aufprall der Restenergien.

„CAROLINA, hier ist DAN. Eure Fahrtwerte sind in Ordnung, Energieverbrauch wie berechnet, Feldschirme in Spitzform.“

Perry Rhodan holte den schimmernden Ring des Mikrofons zu sich heran.

„DAN, hier ist CAROLINA. Dank für die Auswertung. Wir stoßen geradlinig auf die Quelle vor. Laßt uns wissen, wenn ihr etwas Außergewöhnliches bemerkt.“

Nikki Frickel überließ die Steuerung dem Autopiloten. Perry verfolgte die Anzeige des Geräts, das die Leistungsaufnahme der Feldschirme maß. Sie war am Zunehmen, seit die Space-Jet den Hangar der DAN PICOT verlassen hatte. Je näher die CAROLINA der Quelle kam, desto höher wurde die Belastung der Feldschirme. Aber nach ein paar Minuten wurde offenbar, daß die Zunahme linear mit der Verringerung des Abstands erfolgte. Perry hatte einen quadratischen Zusammenhang erwartet. Die Linearität war ein weiterer Beweis, daß es sich bei der Hyperbariequelle nicht um ein natürliches Gebilde handelte.

Gucky saß hinter ihm. Er hatte die Augen geschlossen und machte den Eindruck eines Schlafenden. Aber Perry wußte, daß die Sinne des Mutanten bis zum äußersten gespannt waren.

„DAN an CAROLINA. Eure Feldschirme sind zu achtzig Prozent ausgelastet. Wie weit wollt ihr noch vordringen?“

„DAN, wir gehen bis einhundert Prozent“, antwortete Perry. „Bordinstrumente funktionieren einwandfrei. Wir erkennen, wann wir umkehren müssen.“

Er wandte sich an den Ilt.

„Gucky - was tut sich?“

Ohne die Augen zu öffnen, antwortete der Mutant: „Ein fremder Einfluß, ein Signal von ungewöhnlicher Modulation. Ich verstehe nichts ... es wird stärker.“

Perry nickte der Pilotin auffordernd zu. Nikki wies auf die Anzeigegeräte des Autopiloten und machte mit Daumen und Zeigefinger das Zeichen für „alles in Ordnung“. Perry kehrte zu seinem Meßinstrument zurück und sah, daß die Belastung der Feldschirme auf über neunzig Prozent gestiegen war.

Es bestand kein Grund zur Sorge. Die Sicherheitsgrenze von 100 war mit einem Toleranzfaktor versehen. Das Feldschirmsystem hielt eine Dauerbelastung von 140 und eine kurzzeitige Beanspruchung bis 180 aus.

Ein Stöhnen ließ ihn auffahren. Gucky's Gesicht wirkte verzerrt. Die Worte kamen ihm stoßweise über die Lippen:

„Es will ... mir etwas sagen ... weiter, immer weiter ... ich muß ... es verstehen ...“

„DAN an CAROLINA! Eure Schirme sind bei einhundert Prozent! Ich wiederhole...“

Nikki griff nach dem Kom-Schalter und kippte ihn in die Aus-Position. Perry nickte ihr dankend zu. Gucky stöhnte; er gab keine verständlichen Laute mehr von sich. Das Vibrieren der Zelle war in den vergangenen Sekunden merklich stärker geworden. Perrys Blick flog über das Meßgerät. 125 Prozent! Viel weiter durften sie nicht mehr gehen.

Der Ilt schrie auf.

„Es hat mich! Nein ... nicht ... ich will nicht ...“

Nikki hatte beide Hände an den Kontrollen des Autopiloten. Ihr fragender Blick war auf Perry gerichtet. Die Auslastung der Feldschirme näherte sich der 140-Marke. Auf dem Orterschirm pochte das grüne Bild der Hyperbariequelle, ein zuckendes Monstrum, das sich anschickte, sein Opfer zu verschlingen.

„Jetzt...“, schrie Gucky.

Der Schädel sank ihm kraftlos zur Seite. Er hatte das Bewußtsein verloren.

„Abdrehen“, sagte Perry mit spröder Stimme.

Die Kontrollen klickten. Der Autopilot überließ Nikki das Steuer. Die CAROLINA trat in eine Phase maximaler Bremsbeschleunigung ein und flog dabei eine enge Kurve, um so rasch wie möglich aus der gefährlichen Nähe der Quelle zu entkommen.

„Sieh doch!“ rief Nikki plötzlich.

Perry fuhr auf. Das sinnverwirrende Geflacker der Feldschirme war erloschen. Die Anzeige des Meßgeräts sank gegen Null. Das dröhrende Zittern der Zelle war verstummt. Sein Blick suchte den Orterschirm.

Die Hyperbariequelle war nur noch ein mattleuchtender Fleck, der rasch an Umfang verlor und sich dabei aus dem Zentrum des Bildes entfernte. Der Vorgang war ganz und gar unwirklich. Die Quelle zog sich vor der Space-Jet zurück! Dem Orterbild zufolge bewegte sie sich mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit - eine Unmöglichkeit in Einsteins vierdimensionalem Kontinuum!

Innerhalb zweier Sekunden war der grüne Fleck verschwunden - aus der Bildfläche ausgewandert. Die Feldschirme flackerten nicht mehr. Die Anzeige des Meßgeräts stand auf Null. Die CAROLINA hatte ihr Bremsmanöver beendet. Nikki zielte auf die DAN PICOT und überließ das Steuer dem Autopiloten.

Perry hatte sich inzwischen vergewissert, daß Gucky nicht ernsthaft verletzt war. Der Kontakt mit etwas Fremdem hatte sein Bewußtsein überlastet und die Ohnmacht ausgelöst. Er würde bald wieder auf den Beinen sein.

Er kippte den Kom-Schalter und hörte im selben Augenblick Geoffry Waringers aufgeregte Stimme:

„... zum Teufel, warum meldet ihr euch nicht? CAROLINA, hört ihr uns?“

„Immer mit der Ruhe, Geoffry“, antwortete Perry. „Ihr habt uns ein bißchen zuviel geredet, da haben wir den Empfänger ausgeschaltet. Was ist los?“

„Was ist los?!“ Waringers Stimme überschlug sich. „Das verdammte Ding ist verschwunden, weg, abgerauscht mit zweieinhalbacher Lichtgeschwindigkeit! Mitten durch den Einsteinraum! Habt ihr etwas damit zu tun?“

„Sicher, wir haben ihm Angst gemacht“, sagte Perry ernsthaft.

Und während Geoffry Waringer sich nach Luft schnappend überlegte, was er auf eine derart lächerliche Behauptung antworten solle, zwinkerte Perry seiner Nachbarin zu und sagte: „Gut gemacht, Pilotin!“

4.

„Ein Signal“, sagte Perry Rhodan nachdenklich. „Es kann nichts anderes als ein Signal gewesen sein.“

„Von wem?“ kam Geoffry Waringers Gegenfrage.

„Von den Porleytern.“

„Oder den Vorrichtungen“, fügte Jen Salik hinzu, „die sie hinterlassen haben, um ihr Versteck zu schützen.“

„Ja, das klingt plausibel“, pflichtete Perry bei.

„Dann bleibt mir nichts anderes übrig“, erklärte Geoffry, „als entweder die Porleyter oder ihre Vorrichtungen, wie ihr sie nennt, inkonsequenter Verhaltens zu beschuldigen.“

„Inwiefern?“ Jen Saliks leicht gerötetes Gesicht wandte sich dem Wissenschaftler zu. „Wo ist die Inkonsistenz?“

„Man sollte doch annehmen“, antwortete Geoffry, „daß das Signal dem Zweck dient, unerwünschte Eindringlinge abzuschrecken. Zuerst hatte es ja auch durchaus diesen Anschein. Aber dann kommt eine kleine Space-Jet und jagt die mächtige Hyperbarie-Quelle in die Flucht?“

Salik wandte sich an Perry.

„Gucky müßte darüber etwas zu sagen haben“, meinte er.

„Wir werden von Gucky ausführlich zu hören bekommen, sobald ihn die Mediker aus den Fingern lassen. Vorläufig wissen wir nur, daß er den ersten Kontakt mit dem fremden Einfluß als bedrohlich empfand. Daß das Fremde versuchte, die Kontrolle über sein Bewußtsein zu übernehmen. Er spricht jedoch von einem Umschwung, der im letzten Au-

genblick eintrat. Leider verlor er in derselben Sekunde das Bewußtsein. Er weiß nicht, wie der Umschwung zu deuten ist.“

„Hört sich so an“, murmelte Salik, „als hätte das Fremde sich die Sache im letzten Augenblick anders überlegt. Das würde erklären ... aber zum Donnerwetter, wenn nur dieser blödsinnige Effekt nicht wäre, daß das Ding sich mit mehr als doppelter Lichtgeschwindigkeit entfernt hat!“

Jen Salik gebrauchte selten kräftige Worte. Wenn er es doch tat, dann wußte man, daß eine Sache seine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

„Oh, das“, winkte Geoffry Wariner lächelnd ab. „Darüber soll man sich keine grauen Haare wachsen lassen.“

„Ich erinnere mich, daß du selbst ein wenig aus dem Häuschen warst“, sagte Perry mit leisem Spott.

„Im Augenblick der ersten Verwirrung, ja“, gab Geoffry zu. „Es geschah zuviel auf einmal. In Wirklichkeit wird der Vorgang recht verständlich, wenn man von den passenden Voraussetzungen ausgeht.“

„Du meinst, es gibt im Einstein-Kontinuum Vorgänge, die mit größerer als Lichtgeschwindigkeit ablaufen?“

„Verboten sind nur wahre Geschwindigkeiten, die die Lichtgeschwindigkeit übersteigen“, antwortete der Wissenschaftler. „Also zum Beispiel die Ausbreitungsgeschwindigkeit von Vorgängen, mit denen Informationen übermittelt werden können. Stell dir folgendes vor: ein Streifen Papier, in einem weiten Kreis aufgespannt. Im Mittelpunkt des Kreises steht ein Scheinwerfer, auf die Platte eines drehbaren Tisches montiert. Der Scheinwerfer wird eingeschaltet. Er erzeugt auf dem Papierstreifen einen Lichtfleck. Der Tisch wird in Drehung versetzt.

Der Lichtfleck beginnt zu wandern. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Tisch sich so schnell dreht, daß der Lichtfleck mit höherer als Lichtgeschwindigkeit den Streifen entlangwandert. Aber mit Hilfe des Fleckes läßt sich keine Information vermitteln - wenigstens nicht zwischen zwei Punkten, die auf der Oberfläche des Streifens liegen.“

Jen Salik nickte.

„Was war also die Hyperbarie-Quelle - eine Projektion? Wie der Lichtfleck auf dem Papierstreifen?“ erkundigte sich Perry.

„Etwas von dieser Art ohne Zweifel“, bestätigte Geoffry. „Es ist auch den Porleytern nicht möglich, die Gesetze des vierdimensionalen Raumes zu umgehen. Aber damit ist natürlich nur ein winziger Bruchteil des Problems gelöst. Mir stehen die Haare zu Berg, wenn ich daran denke, wie viel Aspekte uns nicht einmal einen Anhaltspunkt für eine Deutung geben!“

„Zum Beispiel?“ fragte Perry.

„Zum Beispiel - wie kann eine Projektion so wirken, als wäre sie eine echte Hyperbarie-Quelle? Woher war bekannt, an welchem Ort die DAN PICOT materialisieren wurde, so daß die Quelle sofort zuschlagen konnte? Und wie erklärt sich das Verhalten der Quelle? Warum zog sie sich plötzlich zurück, nachdem ihre ursprüngliche Absicht doch wohl gewesen war, der DAN PICOT den Weg zu verlegen?“

Perry nickte.

„Wir sollten uns den Kopf darüber zerbrechen, solange wir eine Möglichkeit sehen, die eine oder andere Antwort zu finden“, empfahl er. „Aber keine Sekunde länger. Ich bin sicher, wir werden alle nötigen Erklärungen erhalten, sobald wir die Porleyter gefunden haben - oder das, was von ihnen übriggeblieben ist.“

Geoffry Wariner stand auf. Ein zufriedenes Lächeln spielte auf seinem noch jugendlichen Gesicht.

„Wohl gesprochen, Perry“, sagte er. „Inzwischen habe ich vor, mich mit etwas anderem zu befassen.“

„Ich wage kaum, zu ahnen, was das sein könnte“, antwortete Perry spöttisch. „Die Koordinaten?“

„Genau das“, bestätigte Geoffry und verließ den Raum.

Jen Salik schien seinen Abgang nicht zu bemerken. Er starnte vor sich hin und war offenbar tief in Gedanken versunken. Schließlich sah er auf.

„Perry“, sagte er, „ich habe eine verrückte Idee!“

„Laß hören“, forderte sein Gegenüber ihn auf.

*

„Der Mann fasziniert einen einfach“, erklärte Nikki Frickel. „Mehr kann man dazu nicht sagen.“

Narktor stocherte lustlos in einem hochrandigen, napfförmigen Teller, dessen Inhalt aus einer kräftig gewürzten Soße bestand, in der etliche Brocken Syntho-Fleisch schwammen. „Wer kann das Zeug essen?“ knurrte er, ohne auf Nikkis Bemerkung einzugehen.

Das Gespräch fand in der Messe der DAN PICOT statt. Die Mittelwache hatte begonnen. Wer dazu nicht eingeteilt war, pflegte um diese Zeit eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Die Gruppe, die auf Waigeo die Bars unsicher machte, hatte auch hier ihren eigenen Tisch.

Nikki schluckte ihren letzten Bissen und musterte den rothaarigen, rotbärtigen Springer mit fragendem Blick.

„So schlecht ist das Gulasch gar nicht“, tadelte sie. „Trotzdem hoffe ich, du bist nicht wegen der Küche in die terranische Flotte eingetreten.“

„Quatsch“, brummte Narktor und hob mit der Gabel ein Stück Fleisch aus der Soße, um die Flüssigkeit abtropfen zu lassen.

„Warum eigentlich sonst?“ fragte Nikki. „Du bist ein Springer. Von den Springern sagt man, sie führen ein freies und ungebundenes Leben, stets unterwegs und hinter dem Profit her...“

„Eben“, sagte Narktor und schob sich den Fleischbrocken in den Mund.

„Was eben?“ Nikki ließ nicht locker. „Du bist bei der Flotte, weil sie dir ein freies und ungebundenes Leben garantiert?“

„Nein, wegen des Profits“, sagte Narktor unter eifrigem Kauen.

„Donnerwetter!“ entfuhr es Nikki. „Das muß eine höchst gewinnträchtige Sippe gewesen sein, der du angehört hast.“

Der Rothaarige nickte verdrossen.

„Daran lag es eben. Ein paar geschäftliche Fehlschläge, und schon saßen wir bis zum Hals im Dreck. Die Ratenzahlungen für das Schiff fielen flach...“

„Ratenzahlungen! Ich wußte nicht, daß Springer ihre Schiffe auf Raten kaufen.“

„Wie denn sonst?“

„Ich weiß nicht. Es klingt so... na, einfach fürchterlich terranisch.“

Narktor lachte ärgerlich. „Du meinst, ihr hättet den Pump erfunden?“

Nikki war ein wenig perplex. „Ja, das dachte ich tatsächlich“, bekannte sie naiv.

„Von wegen! Wir Springer haben schon auf Kredit gekauft, da wurden auf der Erde noch Muscheln gegen Fisch eingetauscht. Auf jeden Fall sah die Sache düster aus. Der Patriarch schickte seine Kinder und Kindeskinder in die weite Welt, sie sollten zusehen, wie sie so schnell wie möglich zu Geld kämen. Und wenn sie genug davon hätten, sollten sie zurückkehren.“

„Höre“, sagte Nikki in tadelndem Tonfall: „Wenn alle Mitglieder deiner Sippe so intelligent sind wie du, dann kann ich verstehen, warum es euch schlecht ging.“

„Was soll das heißen?“

„Du bist in die Flotte eingetreten, um möglichst schnell Geld zu verdienen?“

„Ja“, sagte Narktor und grinste dazu. „Und wenn es vierhundert Jahre dauern sollte - ich lasse meinen Patriarchen nicht im Stich.“

Wido Helfrich, der sich bisher schweigend seinem Mahl gewidmet hatte, meldete sich zu Wort.

„Wie war doch das ursprüngliche Thema?“ sagte er. „Der Mann fasziniert dich. Was ist an Rhodan so Faszinierendes?“

„Er ist kühl unter Druck“, antwortete Nikki.

„Und dir wurde heiß unter dem Kragen, wie?“ spottete der Pferdegesichtige. „Man hört, daß Rhodan bei diesem Ausflug sämtliche Regeln gebrochen hat, die im Buch stehen.“

„Na und? Vor irgend jemand wird er das wohl verantworten müssen“, sagte Nikki leicht hin und konnte nicht verhindern, daß ein seltsames Leuchten in ihre Augen trat.

„Nikki, Nikki!“ Wido Helfrich hatte den Finger erhoben und sprach in schulmeisterlichem Tonfall. „Du machst dir nicht etwa Hoffnungen auf den Zweitältesten Mann der Welt?“

Darauf reagierte Nikki Frickel höchst spontan. Sie schob zornig ihren Teller beiseite, daß es schepperte, stand auf und schleuderte Helfrich ins Gesicht:

„Wido, du bestehst aus den dümmsten fünfundachtzig Kilo Mensch, die mir je unter die Augen gekommen sind!“

Sprach's, wandte sich um und schritt erhobenen Hauptes davon. Narktor gab ein glücksendes Lachen von sich. Ein paar Umsitzende hatten sich umgedreht und gaben Wido Helfrich durch grinsende Mienen zu verstehen, daß sie ihm die Abfuhr gönnten.

Wido packte die Wut.

„Unter Eseln fühlt sich der Esel am wohlsten“, knurrte er laut und vernehmlich. „Aber ich mich nicht!“

Lautes Gelächter begleitete seinen Abgang.

In ihrem Quartier hatte Nikki Frickel inzwischen den ersten Zorn überwunden. Sie dachte über Widos Worte nach und war ehrlich genug, sich die Frage zu stellen: hatte er einen wunden Nerv berührt?

Die Antwort war ein klares Nein. Sie empfand an Perry Rhodans Seite nichts anderes, als was sie am Tisch zu beschreiben versucht hatte: Faszination. Es ging von ihm ein Einfluß aus, der stark und selbstsicher machte. Sie würde an seiner Seite vor keinem Einsatz zurückschrecken - gleichgültig, wie groß die Gefahr war.

Sie wußte in diesem Augenblick nicht, wie bald sie Gelegenheit erhalten würde, ihren Vorsatz wahrzumachen.

*

„Es ergibt eine Spur von Sinn“, sagte Geoffry Waringer. „Eine Spur, nicht mehr. Aber vielleicht erhalten wir noch weitere Hinweise.“

Perry Rhodan, der den Wissenschaftler in seiner Laborzelle aufgesucht hatte, nachdem zahlreiche Versuche, ihn auf andere Weise zu erreichen, fehlgeschlagen waren, legte Geoffry sanft die Hand auf die Schulter.

„Erzähl mir von der Spur“, bat er.

Geoffry sah ihn erstaunt an. „Es ist eine ziemlich komplizierte Geschichte“, versuchte er abzuwehren.

„Mach sie so einfach wie möglich“, forderte Perry ihn lächelnd auf.

„Ich gehe von der Voraussetzung aus, daß hier zwei Einflüsse am Werk sind“, begann Waringer. „Einer, der uns fernhalten will, und ein zweiter, dem daran liegt, daß wir das Versteck der Porleyter finden.“

„Laß mich sehen, ob ich dir geistig folgen kann“, bat Perry. „Der fernhaltende Einfluß ist jener, dem wir die Hyperbarie-Quelle verdanken. Der helfende Einfluß äußert sich darin,

daß die Koordinaten verändert werden und uns, wenn wir sie erst einmal verstehen, auf den richtigen Kurs weisen.“

„Das ist nicht alles“, korrigierte Geoffry. „Der helfende Einfluß macht sich auch dadurch fühlbar, daß er die Hyperbarie-Quelle im entscheidenden Augenblick unschädlich macht, das heißt verschwinden läßt.“

„Also gut. Spielt das eine Rolle?“

„Und ob das eine Rolle spielt!“ entrüstete sich der Wissenschaftler. „Auf welche Weise, meinst du, hätte ich neue Erkenntnisse über die Koordinaten gewonnen?“

Perry grinste ihn an. „Also wie?“

„Wie was?“

„Wie hast du neue Erkenntnisse gewonnen?“

„Sieh her - die Quelle hat sich in einer bestimmten Richtung von uns entfernt. Sie ist nicht einfach verpufft, was sie als Projektion gewiß hätte tun können. Sie zog sich zurück!“

„Nachtigall...“

„Bitte, Perry!“ Geoffry war so bitter ernst, daß sein Zuhörer sich ein helles Auflachen mit Gewalt verkniff. „Wenn ich annehme, daß uns mit der Richtung, in der sich die Quelle entfernte, ebenfalls ein Hinweis gegeben werden sollte - dann, glaube ich, kann ich mit den veränderten Daten etwas anfangen.“

Perry war ehrlich überrascht. Diese Wendung der Dinge hatte er nicht erwartet.

„Bist du sicher?“ fragte er.

„Nein, natürlich nicht. Aber wenn ich noch eine Zeitlang weiter an der Sache arbeite, gewinne ich wahrscheinlich einen besseren Überblick.“

„Was weißt du jetzt schon?“ drängte Perry. „Kannst du wenigstens eine allgemeine Suchrichtung angeben?“

Geoffry Waringer antwortete nicht sofort.

„Das... könnte ich“, sagte er schließlich, zögernd. „Ohne Garantie für einen Erfolg.“

Perry sprang auf.

„Das ist besser als alles, was wir bisher hatten!“ rief er begeistert. „Gib die Koordinaten in den Computer. Ich sage Pantalini, er soll sie abrufen und sich danach richten!“

5.

Beim nächsten Mal war es anders.

Die DAN PICOT hatte den Kurs geändert und tauchte nach einer kurzen Hyperflugphase an einem Punkt auf, der über 520 Lichtjahre von Omikron-15 CV entfernt lag. Sie befand sich somit noch immer in der Randzone des Sternhaufens M 3. Die Hyperfunkverbindung mit der RAKAL WOOLVER, dem Führungsschiff des wartenden Verbandes, funktionierte einwandfrei. Bradley von Xanthen, Kommandant des Führungsschiffs und normalerweise Befehlshaber der Zweiten Terranischen Flotte mit dem Traditionsnamen RAKAL WOOLVER, war über den Ablauf der bisherigen Ereignisse informiert.

Eine überschlägige Orteranalyse des Raumsektors, in dem die DAN PICOT aufgetaucht war, ergab zunächst nichts Außergewöhnliches. In knapp fünf Lichtmonaten Entfernung bewegte sich ein kleiner, roter Stern, der von einem massiven Planeten begleitet wurde. Der Planet gehörte zur Klasse der Gasriesen und war mit einer dichten Wasserstoffatmosphäre ausgestattet.

Nichts wies darauf hin, daß Geoffry Waringers Überlegungen die DAN PICOT dem Ziel näher gebracht hatte.

Bis Fellmer Lloyd unangemeldet in Perry Rhodans Quartier auftauchte.

„Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll“, begann mit einer leisen Spur von Verlegenheit. „Aber es liegt etwas in der Luft.“

„Auf psionischer Ebene?“ erkundigte sich Perry.

„Ja. Es ist, als sei der Raum erfüllt von Millionen winziger Bewußtseine - nicht unbedingt intelligent -, die von merkwürdigen, fremdartigen Regungen bewegt werden.“

„Läßt sich eine Tendenz erkennen? Freundlich? Feindlich?“

„Nein.“

Es entstand eine wabernde Bewegung in der Luft. Aus dem Nichts materialisierte Gucky, der Ilt.

„Oh, schon gemerkt?“ sagte er, als er Fellmer Lloyd erblickte.

„Was weißt du darüber?“ fragte Perry. „Ist es dem Einfluß ähnlich, den du in der Nähe der Hyperbarie-Quelle bemerktest?“

„Zunächst insofern, als man absolut nichts verstehen kann“, antwortete der Mutant. „Es handelt sich entweder um nichtintelligente Regungen oder um die Tätigkeit von Bewußtseinen, die in gänzlich anderen Bahnen denken als wir.“

„Von der Struktur her?“

„Schwer zu sagen. Dazu ist der Eindruck vorläufig noch zu undeutlich.“ Er schien in sich hineinzuhorchen. „Aber er wird stärker!“

Perry warf Fellmer Lloyd einen fragenden Blick zu. Der Telepath nickte.

„Erhöhte Aktivität wird spürbar“, sagte Gucky, während er weiterhorchte. „Es sind Millionen - nein, Milliarden winziger Mechanismen, die sich verhalten, als wären sie eben erst zum Leben erwacht.“

Er sah auf und wirkte außergewöhnlich ernst.

„Es ist weiter nichts als eine Ahnung, Perry“, sagte er. „Aber ich habe das Gefühl, es kommt eine Bedrohung auf uns zu.“

Er hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, da schrillte das Geheul der Alarmsirenen durch das Schiff.

„Ein außergewöhnliches Phänomen“, bemerkte Marcello Pantalini, „aber eines, für das unser Computer ein brauchbares Modell entwickeln konnte.“

In der Mitte des Raumes war ein dreidimensionales Bild erschienen. Es zeigte ein trichterförmiges Gebilde, das aus bunten, substanzlosen Schlieren bestand, die sich in ständig kreisender Bewegung um die Längsachse des Trichters befanden. Dort, wo das dünne Ende des Trichters lag, ballten sich die farbigen Schlieren und formten eine Leuchterscheinung solcher Intensität, daß selbst vom Betrachten des Bildes die Augen schmerzten.

„Man muß sich die Ausmaße der Erscheinung vor Augen halten“, sagte Pantalini, „wenn man unsere Lage verstehen will.“ Ein heller Lichtbalken erschien neben dem Bild. Er reichte vom tiefsten Punkt des Trichters bis etliche Zentimeter über den oberen Rand hinaus. „Das ist eine Lichtminute. Wir haben es also keineswegs mit einem Gebilde von interplanetarischen oder gar interstellaren Ausmaßen zu tun. Die Schlieren sind Gravitationsfelder hoher Intensität. Ihre Leuchtkraft ist allerdings in Wirklichkeit weniger stark als hier in diesem Bild.“

Er machte eine Pause, und während er schwieg, entstand am oberen Rand des Trichters ein kleiner, pulsierender Lichtfleck.

„Das ist der gegenwärtige Standort der DAN PICOT“, erläuterte der Kommandant. „Das Schiff folgt dem Verlauf der Schwerkraftschlieren. Im Augenblick bedeuten sie für uns keine Gefahr. Wir können uns jederzeit aus dem Trichter lösen. Erst wenn wir diesen Punkt erreicht haben ...“ ein zweiter Lichtfleck, dieser rot, erschien und pulsierte weiter unten entlang der Trichterwand ... „müssen wir uns schleunigst besinnen, was wir tun wollen. Denn ein paar zehntausend Kilometer weiter überschreiten wir die Grenze, jenseits deren uns nichts mehr anderes übrigbleibt, als in den Trichter hineingesogen zu werden.“

Das Bild verblaßte, als jemand das Licht anschaltete. Fünfzehn Personen befanden sich in dem kleinen Besprechungsraum - Mitglieder des Rhodan'schen Stabes der DAN PICOT. Perry Rhodan fühlte ein Dutzend fragender Blicke auf sich gerichtet. Wie würde

seine Entscheidung lauten? Sollte das Schiff der Gefahr den Rücken kehren - oder gab es eine Möglichkeit, das erstaunliche Phänomen zu erforschen, ohne daß das Unterfangen zu einem Selbstmordunternehmen wurde?

Perry wandte sich an die anwesenden Mutanten.

„Gucky, Fellmer - was fühlt ihr?“

Der Ilt antwortete als erster.

„Dieselbe unverständliche Aktivität wie zuvor. Sie hat sich auf ein gewisses Niveau eingependelt und wird nicht mehr stärker.“

Fellmer Lloyd beschränkte sich auf ein zustimmendes Nicken.

Sie machen es mir nicht einfach, ging es Perry durch den Sinn. Welche Wahl hatte er? Wenn er auswich und einen anderen Weg versuchte, würde sich ihm dasselbe Hindernis andernorts entgegenstellen. Er konnte M 3 den Rücken kehren und auf die Informationen verzichten, die er von den Porleytern zu erhalten hoffte. Welche Folgen würde ein solcher Verzicht für den Auftrag haben, den die Menschheit und insbesondere die Kosmische Hanse erhalten hatte: den Übergriffen der Superintelligenz Seth-Apophis zu wehren? Er kannte die Antwort auf diese Frage nicht, aber sie würde wahrscheinlich nicht zufriedenstellend ausfallen. Von neuem empfand er halbbewußten Widerwillen gegen die Rolle, die ihm aufgezwungen worden war: Mitspieler in einem Spiel zu sein, das von kosmischen Ausmaßen war und dessen Spielregeln er nicht kannte. Stand er wirklich vor der Entscheidung, ob er das Leben von mehr als vierhundert Menschen an Bord der DAN PICOT riskieren solle, um Abermilliarden Wesen in der Milchstraße eine bessere Ausgangsposition in der Auseinandersetzung mit Seth-Apophis zu verschaffen?

Eine solche Entscheidung konnte er nicht treffen. Er hatte kein Recht dazu.

Was also? Gab es kein Argument, kein Quantum an Wahrscheinlichkeit, das die Waagschalen der Unentschiedenheit in die eine oder andere Richtung zu bewegen vermochte?

„Gucky“, sagte er. „Bring Jen Salik.“

Der Mausbiber verschwand und kehrte wenige Sekunden später zurück. In seiner Begleitung befand sich Jen Salik, der Ritter der Tiefe.

„Jen“, sagte Perry Rhodan, „wir werden deine verrückte Idee ausprobieren.“

*

„Wir gehen davon aus“, erklärte Perry der Gruppe seiner Zuhörer, „daß es sich bei den unerklärbaren Phänomenen, mit denen wir es in letzter Zeit zu tun haben, um Abwehrmechanismen der Porleyter handelt. Wir sind der Ansicht, daß die Mechanismen dazu gebracht werden können, unsere Friedfertigkeit anzuerkennen und ihre störende Tätigkeit einzustellen. Auf weiter nichts stützt sich unser Plan.“

Er trug die schwere Überlebensmontur, die für die Flotte der Liga und die Schiffe der Kosmischen Hanse entwickelt worden war. In ähnlich unförmige Anzüge gekleidet erschienen neben ihm Alaska Saedelaere, Gucky, Fellmer Lloyd und Jen Salik.

„Wir fliegen vor der DAN PICOT her in den Trichter hinein“, fuhr Perry fort. „Für den Fall, daß sich unsere Vermutung nicht bestätigt, gilt unsere Sorge der Besatzung dieses Schiffes. Der Kommandant hat Anweisung, die DAN PICOT aus dem Trichter hinauszusteuern, bevor sie den kritischen Punkt erreicht, an dem die Gravitationswirbel übermächtig werden. Diese Anweisung gilt ohne Rücksicht auf die Lage, in der meine Begleiter und ich uns in jenem Augenblick befinden.“

Marcello Pantalini nickte würdevoll und erklärte: „Ich habe die Anweisung vernommen.“

„Ich rechne damit, daß binnen einhundert Minuten eine Entscheidung gefallen ist“, erklärte Perry. „So oder so. Wir wollen hoffen, daß sie zu unseren Gunsten ausfällt.“

Er erblickte am Rand der Gruppe eine schlanke Gestalt, die ihn aus großen, fragenden Augen musterte.

„Nein, diesmal nicht, Nikki“, sagte er lächelnd. „Aber keine Sorge, wir haben unseren letzten gemeinsamen Ausflug noch längst nicht gemacht.“

Auf dem unteren Hangardeck wartete die Space-Jet CAROLINA, die auch bei diesem Unternehmen eingesetzt werden sollte, da sie noch vom letzten Flug her mit zusätzlichen Instrumenten ausgestattet war. Die beiden Mutanten waren bereits an Bord verschwunden. Alaska und Jen Salik schwebten zum Schleusenluk hinauf. Perry Rhodan machte den Abschluß.

Bevor er in der Öffnung des Luks verschwand, sah man ihn nach dem Köcher greifen, den er an den Gerätekordel seiner Überlebensmontur geschnallt hatte. Das silberfarbene Behältnis, ein Produkt siganesischer Technologie, enthielt Laires Auge, jenes geheimnisvolle Instrument, das es Perry Rhodan ermöglichte, jeden Basar, jeden Stützpunkt, jedes Raumschiff der Kosmischen Hanse per distanzlosen Schritt zu erreichen. Das Auge war gleichzeitig Symbol des Auftrags, den die Kosmische Hanse durch ihn von ES erhalten hatte: die Völker der Milchstraße und der benachbarten Galaxien vor der Superintelligenz Seth-Apophis zu schützen.

*

„Kursvektor neunzig Grad.“

Alaska Saedelaeres spröde Stimme drang aus dem Helmempfänger. Die Überlebenssysteme waren in voll aktiven Zustand versetzt worden. Niemand wußte, welchen Gefahren die CAROLINA in den nächsten Minuten begegnen würde.

Der große Bildschirm zeigte die unabsehbare Sternenfülle des mächtigen Kugelsternhaufens. Aber das Bild wirkte anders als gewohnt. Die Lichtpunkte der fremden Sonnen flackerten, als würden sie durch eine dichte, turbulente Atmosphäre hindurch beobachtet. Ein blauer Nebel waberte durch das Blickfeld, leuchtete mitunter grell auf und versank wieder in dräuender Dämmerung. Die Space-Jet befand sich im Innern des Trichters, dessen Wandung von den Schlieren energiereicher Schwerefelder gebildet wurde. Auf diese Wandung bewegte sie sich mit hoher Geschwindigkeit zu. Der Plan war, die Zone der Schlieren, die eine Tiefe von 100.000 km besaß, senkrecht zu durchdringen - daher Alaskas Kursangabe - und erste Daten über die charakteristischen Eigenschaften des Gravitationstrichters zu sammeln. Die Auswertung der Daten würde ergeben, ob ein weiterer Durchstoßversuch näher dem Trichterzentrum unternommen werden sollte.

Die beiden Mutanten befanden sich im rückwärtigen Teil der Kabine, ihre Sinne auf die Erfassung der fremdartigen psionischen Ströme konzentriert, die das Innere des Trichters erfüllten. Alaska führte das Steuer. Er hatte auf den Einsatz des Autopiloten verzichtet, um zu jeder Sekunde Herr der Lage zu sein. Perry und Jen Salik teilten sich in die Aufgabe, die Anzeigen der Meßgeräte zu verfolgen. Einer der Orterschirme zeigte die Position der DAN PICOT. Das Schiff folgte antriebslos den Kräften, die aus dem Schwerkrafttrichter wirkten. Perry hatte vorsichtshalber den kritischen Punkt markiert, den die DAN PICOT nicht überschreiten durfte.

„Kontakt in fünf Sekunden“, drang Alaskas Warnung aus den Empfängern.

Es war alles ein wenig anders, als sie es sich vorgestellt hatten. Die kleine Space-Jet begann zu bocken und zu stampfen, als sie in die Zone der Schwerkraftschlieren eindrang. Die Feldschirme flackerten und verwehrten zum Teil den Ausblick. Aber weder die Schirme noch die Struktur des Fahrzeugs wurden auch nur annähernd bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit beansprucht.

Die CAROLINA bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 10.000 km/s relativ zur Trichterwand. Die Durchquerung nahm zehn Sekunden in Anspruch. Während der rüttelnden, holprigen Fahrt wandte Perry sich nach den Mutanten um. Gucky hatte die Augen

geöffnet und beantwortete seinen fragenden Blick mit einem Kopfschütteln. Auch auf psionischer Ebene war der Effekt schwächer als erwartet.

Die Auswertung der Daten erfolgte automatisch. Die Resultate bestätigten, was die Männer an Bord der CAROLINA intuitiv schon erfaßt hatten: der Trichter war weniger gefährlich, als ursprünglich angenommen.

Perry stellte die Verbindung zwischen Helmsender und Hyperkom her.

„DAN, hier CAROLINA. Wir machen den zweiten Durchstoß wie geplant.“

*

Das Firmament flammte. Verschwunden war die glitzernde Sternenfülle des Sternhau fens. Nur das wabernde Flackern der Gravitationsschlieren war noch zu sehen. Tausende von Kilometern unterhalb der CAROLINA brodelte das Zentrum des Trichters, wo Energieströme unvorstellbarer Intensität aufeinander prallten und einen Glutball schufen, der mit dem Licht von hundert Sonnen strahlte.

„Kursvektor neunzig, Kontakt in zwölf Sekunden.“

Perry spürte eine Berührung am Arm. Er wandte sich um und sah Jen Salik auf den Orterschirm deuten. Der Reflex der DAN PICOT stand unmittelbar vor dem flackernden roten Punkt, der den Beginn der kritischen Zone markierte. Perry verfolgte die Bewegung des Reflexes zwei Sekunden lang. Er sah deutlich, daß das Schiff keinerlei Anstalten machte, aus dem Trichter zu entweichen.

Er schaltete den Helmsender auf Hyperkom.

„CAROLINA an DAN! Abdrehen! Abdrehen! Hört ihr mich?“

Ein lautes Prasseln und Knacken drang aus dem Empfänger.

„DAN an CAROLINA! Empfang ...zerrt... nicht verstehen, was ...itte wiederholen ...“

„Pantolini, du verdammter Narr!“ schrie Perry wütend. „Dreh ab!“

„Fünf Sekunden“, sagte Alaska Saedelaere.

„DAN ...LINA ...örungen ... nicht ... keine Ahnung ... sagt...“

„Achtung!“ schrie Alaska.

Eine feurige Wand stieg vor der CAROLINA in die Hohe. Ein Schlag von mörderischer Wucht erschütterte das kleine Fahrzeug. Die Zelle zitterte und dröhnte, als wäre sie eine Glocke, die vom Schlag eines gigantischen Klöppels getroffen wurde. Perry fühlte sich in seinem Sitz nach vorne gerissen, zur Seite geschleudert. Die energetischen Gurte flackerten unter dem Einfluß der Überbeanspruchung. Alarmpfeifen gellten. Die Meßinstrumente zeigten rote Blinklichter.

„Geschwindigkeit sinkt“, meldete Alaska Saedelaeres stoische Stimme.

Das konzentrierte Schwerefeld sog die kinetische Energie der Space-Jet in sich auf. Perry wand sich unter dem Andruck, den der Antigrav nicht mehr zu absorbieren vermochte. Das Innere der Kabine war ein irrlichterndes Inferno aus grellen, bunten Reflexen.

Da schrie Fellmer Lloyd auf.

„Nein ... nicht...“

Perry stemmte sich gegen den mörderischen Druck und brachte den Sessel dazu, sich zu drehen. Lloyd war in den Halterungen der Energiegurte zusammengesunken. Er hatte die Augen geschlossen. Sein Atem ging rasch und flach. Das Gesicht war zu einer Grimasse des Schmerzes verzerrt.

Guckys Blick war glasig. Der Ilt hielt sich gegen den Anprall psionischer Energien, die von allen Seiten auf ihn einströmten. Er war auf diesen Anprall vorbereitet. Mit aller Kraft stemmte er sich gegen den vernichtenden Einfluß. Aber seine Augen flehten. Er wollte erlöst werden.

„Geschwindigkeit geht gegen Null.“

Die CAROLINA war zum Spielball der Elemente geworden. Der Antigrav geriet außer Takt. Die kleine Space-Jet wurde in die Höhe gewirbelt und Sekunden später in die Tiefe gerissen.

„Wir kommen nicht durch“, sagte Alaska Saedelaere.

Draußen flammte das Firmament. Die Augen vermochten dem grellen Aufzucken unterschiedlicher Farben nicht mehr zu folgen. Das Blickfeld wurde zu einem sinnverwirrenden Durcheinander aus huschenden Leuchterscheinungen.

„Halt aus, Gucky“, murmelte Perry ins Mikrophon seines Helmsenders.

Er wandte sich an Jen Salik.

„Kein besserer Augenblick als dieser, um deine Idee auszuprobieren“, preßte er hervor.

Hinter der Helmscheibe sah er Jen Salik nicken.

„Gucky - jetzt!“ sagte er scharf.

6.

Ein ächzendes, kreischendes Inferno. Die Schutzsirme der Lebenserhaltungssysteme reichten nicht aus, um die entfesselten Gewalten des Trichters zu neutralisieren. Perry fühlte sich hin und her geschüttelt. Er drehte sich um sich selbst mit wahnwitziger Geschwindigkeit. Jeweils für Sekundenbruchteile sah er die Gestalten Guckys und Jen Saliks in seinem Blickfeld auftauchen; dann waren sie wieder verschwunden.

Das Firmament glühte und zuckte in allen Farben des Spektrums. Seitwärts lag die kochende, brodelnde Mündung des gigantischen Trichters, deren Lichtflut das Auge nicht zu ertragen vermochte. Sie schwebten im Nichts. Gucky hatte sie aus der Space-Jet hinausteleportiert. Die CAROLINA war weit entfernt - irgendwo, nicht mehr zu erkennen im unaufhörlichen Zucken der Schwerkraftschlieren.

Und wenn wir uns getäuscht haben? schoß es Perry durch den Sinn.

Jen Saliks Idee beruhte auf den Beobachtungen, die sie in der Nähe der Hyperbarie-Quelle gemacht hatten. Die Quelle hatte sich angeschickt, die DAN PICOT und die CAROLINA zu vernichten, bis sie im letzten Augenblick „anderen Sinnes“ geworden war. So drückten sie es aus - als ob eine Hyperbarie-Quelle ein intelligentes Gebilde wäre. Die Porleyter waren Vorläufer der Ritter der Tiefe. Salik und Perry Rhodan waren im Dom Kesdschan als Mitglieder des Ritterordens der Tiefe anerkannt worden.

Würden die Porleyter, so ging Jen Saliks Gedankengang, sich gegen unsere Annäherung wehren, wenn sie wüßten, daß wir Ritter der Tiefe sind?

Die Hyperbarie-Quelle schien Perry Rhodans Ritter-Status in letzter Sekunde erkannt und ihre Feindseligkeit daraufhin eingestellt zu haben. Vielleicht, sagte Jen Salik, müssen wir uns ihnen nur zeigen, und dann heißen sie uns mit offenen Armen willkommen!

Was heißt zeigen? Und wer sind sie? Zeigen heißt: hinter den schützenden Hüllen der Raumschiffe hervorkommen. Und wen kümmert's, wer sie sind? Solange sie nur auf die gewünschte Art und Weise reagieren!

Diese Gedanken gingen Perry durch den Kopf, während im Raum ringsum Tausende von Nordlichtern auf einmal zuckten, die Höllenglut der Trichtermündung unter ihm brannte und die wütenden Kräfte der Gravitationsschlieren ihn beutelten wie einen Sack voller Leinen in einer altmodischen Waschmaschine.

Die DAN PICOT! Marcello Pantalini hatte seinen Befehl mißachtet! Der Narr - was hatte er vor?

„Ich... kann nicht mehr.“ Das war Guckys ächzende Stimme. „Wenn ihr wieder zurück wollt, müßt ihr's auf eigene Kraft...“

Der Rest ertrank in tosendem Knistern und Knattern. Perry versuchte, das Gravo-Pak zu aktivieren. Wenn er seine Lage nur für ein paar Sekunden stabilisieren konnte, dann gelang es ihm vielleicht, den Ilt zu erreichen.

Und dann? dachte er verzweifelt. Was dann?

Das Gravo-Pak trat summend in Tätigkeit. Daten irrlichterten über die Innenseite des Helmes und signalisierten dem Träger, wie weit er von der Inert-Lage entfernt war. Perry schenkte ihnen keine Beachtung. Er versuchte, die Lage nach eigenem Gutdünken zu korrigieren. Das wabernde Zucken der Lichter wurde langsamer. Jen Salik tauchte vor ihm auf und blieb mehrere Sekunden lang in Sicht. Das Manöver hatte Erfolg! Aber wo war der Ilt?

„Gucky...“

Der Schrei hatte einen merkwürdig hohlen Klang. Ein jammernder, klagender Laut antwortete. Zu spät! Er kam zu spät! Ein wütendes Zerren an den Kontrollen des Gravo-Geräts.

Und plötzlich - Dunkelheit!

Eine halbe Sekunde bewußtseinslähmende Panik: das System hat versagt! Dann die Erkenntnis: kein Systemversager macht die Helmscheibe undurchsichtig. Was also? Von irgendwoher ein Schrei, gellend und voller Triumph.

„Wir haben es geschafft!“

Geschafft? Was geschafft? In der Ferne entstand Helligkeit. Dünne Lichtstreifen wanderten durch das Blickfeld. Was war das? Sterne, signalisierte der Verstand. Die Sonnen des Sternhaufens M 3. Er hatte sie im ersten Augenblick nicht wahrgenommen, weil die Augen geblendet waren - geblendet von dem höllischen Lichterspiel des Trichters.

Es gab keine Lichter mehr außer denen der Sterne. Der Trichter war verschwunden! Ja, weiß Gott, sie hatten es geschafft!

Perry berührte die Schaltleiste des Gravo-Paks. Diesmal ließ er sich Zeit, die flackenden Daten zu analysieren. In rascher Folge nahm er ein paar Schaltungen vor. Die wandernden Lichtstreifen wurden langsamer, verwandelten sich zu Punkten, die schließlich zum Stillstand kamen.

„Gucky...“

„Hier!“ ächzte es. „Was ... was ist geschehen? Ich spüre nichts mehr. Wo ... ist der Trichter?“

„Verschwunden“, antwortete Perry. „Er hat sich vor uns zurückgezogen.“

Gegen den sternübersäten Hintergrund erblickte er zwei Gestalten, die zwanzig Meter entfernt schwebten. Er schloß zu ihnen auf.

„Perry, hier CAROLINA! Wir beglückwünschen euch. Wie habt ihr die Sache überstanden?“

„Gebt uns noch ein paar Minuten Zeit“, krächzte der Ilt. „Dann habe ich mich soweit erholt, daß ich euch die beiden Schwarzfahrer zurückbringen kann.“

Und dann endlich setzte die Erleichterung ein, jenes lang aufgestaute Gefühl, das von Ungewißheit und Unglauben zurückgehalten worden war. Jetzt erst getraute sich das Bewußtsein, zu glauben, daß das scheinbar Unmögliche tatsächlich erreicht worden war.

*

In der unteren Hangarhalle drängte sich alles, was nicht zur Spätwache gehörte. Wildes Beifallsgeschrei erhob sich, als das Luk der Space-Jet sich öffnete und Perry Rhodan als erster zum Vorschein kam. Er hatte sich des unförmigen Lebenserhaltungssystems entledigt und schwebte über den Energiesteg herab. Hinter ihm kamen die übrigen Mitglieder der tollkühnen Expedition.

Ein Halbkreis bildete sich. Marcello Pantalini trat vor. Er reichte Perry die Hand.

„Mir fehlen die Worte, um zu beschreiben, was ich im Augenblick eures Erfolgs empfand“, sagte er würdevoll. „Im Namen der Besatzung der DAN PICOT - herzlichen Glückwunsch!“

Die Worte waren weithin zu hören gewesen. Ein Schrei brandete auf. Der Weg der fünf Expeditionsmitglieder zum Kommandozentrum wurde zum Triumphzug. Erst vor den Schotten der Zentrale zerstreute sich die Menge. An Perrys Seite befand sich Geoffrey Warriinger, der begeistert darüber sprach, welche Beobachtungen er gemacht hatte, als der Gravitationstrichter erlosch. Sein Enthusiasmus war verständlich - ebenso aber auch, daß Perry nur die Hälfte seiner Mitteilungen zur Kenntnis nahm.

Als das schwere Hauptschott sich öffnete, blieb Perry stehen, sah sich um und vergewisserte sich, daß niemand mehr in der Nähe war, der nicht zu hören brauchte, was er zu sagen hatte. Sein Blick richtete sich auf Marcello Pantalini.

„Kommandant, du hast unverantwortlich gehandelt.“ Seine Stimme war hart und durchdringend; aber Pantalini hielt seinem ärgerlichen Blick stand, ohne mit der Wimper zu zucken. „Du wirst dich dafür zu verantworten haben, daß du meinen ...“

Ein merkwürdiges Leuchten erschien in Pantalinis Augen. Perry stutzte und unterbrach sich mitten im Satz. Als er fortfuhr, war seine Stimme wesentlich milder.

„Daß du unsere Übereinkunft mißachtet hast.“

Pantalini schien aufzutauen. Es erschien sogar ein kleines Lächeln auf seinem sonst so ernsten Gesicht.

„Ich danke dir für die bedachtsame Wahl deiner Worte“, sagte er. „Ich kann mein Verhalten in der Tat verantworten und stehe dir mit den entsprechenden Unterlagen jederzeit zur Verfügung.“

*

Die DAN PICOT blieb mehrere Stunden lang an Ort und Stelle. Ein Bericht über die jüngsten Ereignisse wurde abgefaßt und über die Kette der bisher ausgestoßenen Relais an Bradley von Xanthen an Bord der RAKAL WOOLVER abgesandt. Meßsonden durchspürten den Raum in der Umgebung der DAN PICOT und suchten nach Überresten des Gravitationstrichters oder sonstigen Spuren, die das geheimnisvolle Phänomen hinterlassen haben mochte.

Inzwischen waren die Aussagen ausgewertet worden, die Fellmer Lloyd und Gucky über ihre Empfindungen beim Durchfliegen des Trichters gemacht hatten. Ein eigenartiges Bild entstand. Auf mentaler Ebene waren offenbar zwei verschiedene Kräfte am Werk. Die ursprüngliche Wahrnehmung, die Fellmer Lloyd und Gucky gleichzeitig gemacht hatten, war eine Art von Hintergrundrauschen, verursacht durch eine Vielzahl von Mechanismen, deren Aufgabe nur gewesen sein konnte, den Trichter zu aktivieren. Es bestand mittlerweile kein Zweifel mehr, daß es sich bei dem Gravitationstrichter ebenso wie bei der Hyperbarie-Quelle um Komponenten eines automatischen Abwehrsystems einer fremden Zivilisation, wahrscheinlich der Porleyter, handelte. Neu war jedoch die Erkenntnis, daß das System auf psionischem Weg in Tätigkeit gesetzt wurde.

Schon nach kurzem Nachdenken ergab sich allerdings, daß ein solches Aktivierungsprinzip durchaus sinnvoll war. Die Porleyter legten keinen Wert darauf, daß ihr Verteidigungssystem von jedem Asteroiden oder sonstigen kosmischen Gesteinsbrocken, der zufällig des Weges kam, in Alarmzustand versetzt wurde. Ihre Sorge galt der Entdeckung ihres Verstecks durch Fremdintelligenzen; nur auf solche hatte das System anzusprechen. Die Verwendung eines psionischen Sensor- und Aktivierungsmechanismus ergab sich somit aus der Natur der Sache.

Ganz anders verhielt sich die zweite Kraft, die weiter drinnen im Trichter zur Wirkung gekommen war - dieselbe Art von Kraft übrigens, die Gucky bereits in der Nähe der Hyperbarie-Quelle empfunden hatte. Hier handelte es sich offenbar um einen Bestandteil des Abwehrsystems selbst. Die zweite Mentalkraft hatte die Aufgabe, das Bewußtsein der sich nähernden Fremdintelligenz unter ihre Kontrolle zu bringen. Der Ilt war diesem

Einfluß beim Anflug auf die Hyperbarie-Quelle erlegen, bei der zweiten Expedition hatte er sich entsprechend vorbereitet und den Angriff bei vollem Bewußtsein überstanden, während Fellmer Lloyd gezwungen war, die Waffen zu strecken.

Zu denken gab der Umstand, daß die zweite Kraft trotz ihrer gewaltigen Intensität nur von Telepathen wahrgenommen wurde. Wenn ihre Aufgabe war, die Bewußtseine von Fremdintelligenzen zu kontrollieren, womöglich gar zu zerstören, warum wurde sie dann nicht von jedermann empfunden? Es gab zwei mögliche Erklärungen. Entweder rechneten die Porleyter mit Eindringlingen, die auf mentaler Ebene wesentlich sensibler waren als der Durchschnittsterraner, oder die Mentalkraft hatte ihre volle Wirkung noch nicht entfaltet, als es zu jenem merkwürdigen Effekt kam, durch den die Hyperbarie-Quelle „entfernt“ und der Gravitationstrichter „ausgeschaltet“ wurden.

Das war das eigentlich Wunderbare an den bisherigen Ereignissen: daß die Abwehrmechanismen der Porleyter offenbar über Sensoren verfügten, die erwünschte Besucher von unerwünschten unterscheiden konnten. Als die Hyperbarie-Quelle plötzlich erlosch, war Jen Salik der Gedanke gekommen, der Vorgang könne womöglich dadurch ausgelöst worden sein, daß irgendein Bestandteil des Abwehrsystems Perry Rhodan als Ritter der Tiefe erkannt hatte. Das war Jen Saliks „verrückte Idee“ gewesen, die durch das jüngste Abenteuer bestätigt worden war.

Es lag auf der Hand, daß es wenig sinnvoll war, sich jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen, wie das Verteidigungssystem der Porleyter funktionierte, woher es seine Energie bezog und warum es selbst vor erwünschten Besuchern erst dann zurückwich, nachdem es diesen um ein Haar schon das Lebenslicht ausgeblasen hatte. Diese Fragen mußten warten, bis man das Versteck der Porleyter - bewohnt oder unbewohnt - gefunden und Zeit gehabt hatte, sich einen Überblick über den Gesamtkomplex zu verschaffen.

Wichtiger waren für Perry Rhodan im Augenblick die Beobachtungen, die Geoffry Waringer gemacht und über die er Perry auf dem Weg zum Kommandozentrum ebenso begeistert wie erfolglos berichtet hatte. Sie enthielten eine völlige Rechtfertigung der Handlungsweise des Kommandanten der DAN PICOT. Es zeigte sich nämlich, daß der Gesamtenergiegehalte des Schwerkrafttrichters bereits während des zweiten Anflugs der CAROLINA ruckartig nachgelassen hatte. (Die Frage erhob sich - und blieb unbeantwortet - ob eine Komponente der zweiten Mentalkraft zu diesem Zeitpunkt schon erkannt hatte, daß sich zwei Ritter der Tiefe an Bord des Fahrzeugs befanden.) Marcello Pantalini hatte blitzschnell reagiert und die Position des kritischen Punktes neu berechnen lassen. Es ergab sich, daß der Punkt infolge des plötzlichen Energieschwunds nunmehr etliche hunderttausend Kilometer näher dem Zentrum des Trichters lag. Pantalini hatte daher die bisher gültige Grenze bedenkenlos überschritten, um weiterhin in der Lage zu sein, der CAROLINA beizustehen, falls diese in Gefahr geriet.

Niemand fühlte sich ob dieser Entwicklung erleichterter als Perry Rhodan. Er hielt Marcello Pantalini für einen fähigen Kommandanten. Seine scheinbar unverantwortliche Verhaltensweise hatte ihn erstaunt und verärgert. Geoffry Waringers Beobachtungen bereinigten alle Zweifel.

*

„Nun - diesmal hat er dich nicht mitgenommen?“ Wido Helfrichs Stimme klang spöttisch, als er genüßvoll an einem Becher nippte.

„Siehst du - und ich lebe noch“, antwortete Nikki Frickel gelassen. „Womit deine lächerliche Theorie von vorgestern endgültig zum Abfall geworfen werden könnte.“

„Na, ich weiß nicht...“, begann Wido.

„Halt den Mund, Pferdegesicht“, fuhr ihm Narktor knurrend in die Parade. „Leute, die nur sticheln wollen, brauchen wir nicht.“

Wido Helfrich machte ein beleidigtes Gesicht. Die Messe bot das übliche Bild: Mitglieder der Freiwache, die mit mehr oder weniger großem Appetit in ihren hochrandigen Tellern stocherten, das Klirren von Bechern und Besteck, das stetige Summen vieler Stimmen, die sich ohne sonderliche Begeisterung über das einzig aktuelle Tagesthema unterhielten: Wie geht's weiter?

Zu den drei Personen an dem Tisch, den die Nachtbummler von Waigeo für sich reserviert hatten, gesellte sich Tan Liau-Ten, der Cheffunker. Kaum hatte Wido Helfrich sein neuestes Opfer erspäht, da schoß er auch schon los:

„Hast du eigentlich einen Treffer bei Cerai gelandet?“

Ärgerlich warf Narktor das Besteck auf den Tisch.

„Da hört sich doch alles auf!“ grollte er zornig. „Beim nächsten krummen Wort drapiere ich dir mein Stew um die Nase.“

„Laß den Mann“, winkte der Asiate gutgelaunt ab. „Was ihn nichts angeht, darüber erfährt er von mir sowieso nichts.“

„Was gibt's Neues, Liau?“ versuchte Nikki, das Gespräch auf eine andere Bahn zu lenken. „Welchen Kurs schlagen wir von hier aus ein?“

„Weiß ich's?“ antwortete Liau-Ten mit weitausholender Geste. „Der Funker ist immer der letzte, der etwas über ein neues Fahrtziel erfährt. Ich dachte, ihr wüßtet vielleicht was.“

„Kein Bit“, brummte Narktor. „Soweit ich weiß, sind sie alle noch mit der Auswertung der Daten beschäftigt.“

Unter der Tür erschien eine Gestalt, die man in der Messe nur selten zu sehen bekam: Ernesto Briebesca, der Bordastronom. Er war in einen wallenden, violetten Sarong gekleidet, der sich unter der Menge der lindgrünen Uniformen höchst merkwürdig ausnahm, und trug in der Hand das unvermeidliche Buch, das er überall und zu jeder Zeit mit sich schleppete. Briebesca pflegte ansonsten in seinem Quartier zu speisen. Sein Auftauchen in der Messe mußte einen besonderen Grund haben.

Er ignorierte die gaffende Menge und bahnte sich einen Weg zu dem Tisch im Hintergrund, von dem Nikki Frickel ihm zugewinkt hatte.

„Der kommt nicht ohne Grund“, murmelte Narktor. „Wahrscheinlich brennt ihm eine Neugigkeit auf der Zunge. Er liebt die Einsamkeit, aber jedes Mal, wenn er was Neues erfährt, kann er es nicht abwarten, die Sache, so rasch wie möglich an den Mann zu bringen.“

Ernesto Briebesca nickte den Anwesenden zu und sagte feierlich:

„Ich grüße euch, meine Freunde.“

Er sah sich um, griff ungeniert nach Widos Becher und leerte ihn auf einen Zug.

„Danke“, bemerkte Wido trocken. „Ich wußte sowieso nicht, wohin mit dem Zeug.“

„Was weißt du?“ fragte Liau-Ten.

Briebesca klopfte auf den Deckel des Buches, das er vorsichtig auf den Tisch gelegt hatte.

„Ich kenne die Schönheiten des Alls, wie keiner von euch sie versteht. Ich sehe die Sterne ...“

„Quatsch!“ brummte Narktor. „Er meint: Was weißt du Neues?“

Briebesca blickte eine Sekunde lang bestürzt, aber alsbald erhelltet sich seine Miene wieder.

„Ah, Neues wollt ihr wissen! Die Schönheit des Alten übersehen und stets nur das Aktuelle in sich aufnehmen ...“

„Ernesto, ich warne dich!“

Der Astronom beugte sich nach vorne und flüsterte im Ton des Verschwörers:

„Wir haben ein neues Ziel. In spätestens einer Stunde geht's los.“

„Wohin?“

„Auf den roten Stern zu, der vier Lichtmonate von hier entfernt steht.“

„Was wollen wir dort?“ Narktors Gesicht war mißtrauisch. „Es gibt dort weiter nichts als einen Riesenplaneten vom Wasserstoff-Typ.“

Briebesca hob die Schultern und spreizte die Hände.

„Weiß ich's? Irgend jemand wird schon einen guten Grund dafür haben.“

„Das Ding hat nicht einmal einen Namen“, bemerkte Wido Helfrich mißmutig.

„Oh doch! Als ich merkte, daß der Planet für uns von Bedeutung sein würde, gebrauchte ich das Privileg des Bordastronomen und gab ihm einen Namen.“

„Wie heißt er?“

„EMschen.“

„EMschen?“

„Ja.“

Wido Helfrich musterte den Astronomen, als zweifle er an seinem Verstand.

„Und das hast du dir ausgedacht?“

„Ja“, strahlte Briebesca voller Stolz.

7.

Der gute Grund, von dem Ernesto Briebesca gesprochen hatte, war in der Tat vorhanden. Geoffry Waringer hatte den größten Teil des Tages in seiner Laborzelle verbracht und sich der Sichtung der ausgewerteten Daten gewidmet. Schon vor dem Aufbruch von Terra hatte er sich ein Merkblatt angefertigt, auf dem Dinge verzeichnet waren, um die er sich hin und wieder kümmern mußte. Das Merkblatt hatte er dem Computer anvertraut, und dieser spielte es ihm ab und zu vor, wenn er am Datengerät saß. Das Merkblatt wurde, wie es die Lage der Dinge erforderte, des öfteren überarbeitet: neue Einträge hinzugefügt, alte und erledigte Notierungen gestrichen. Einer der Einträge, die Geoffry im Verlauf der vergangenen Tage gemacht hatte, bezog sich auf die Koordinaten, die NATHAN aus den alten Daten der Porleyter errechnet hatte.

Als das Blatt während einer kurzen Arbeitspause unversehens auf den Bildschirm geblendet wurde, zögerte Geoffry keine Sekunde, sondern nahm sich sofort die beiden Posten vor, die am Anfang der Liste standen. Einer davon waren die Koordinaten von Kessdchan.

Er brauchte nur wenige Sekunden, um zu erkennen, daß sie sich abermals verändert hatten. Inzwischen hatte er sich nämlich eine Kopie der Daten angefertigt und sie in einen von ihm selbst erfundenen Code umgesetzt, der für den geheimnisvollen Einfluß, von dem die Originaldaten verändert wurden, unempfänglich war. Der Vergleich des Originals mit der Kopie ergab, daß abermals vier Zeichen ihren Wert geändert hatten.

Seit dem Auftauchen der Hyperbarie-Quelle, und erst recht seit der Begegnung mit dem Gravitationstrichter, hatte Geoffry Waringer eine Theorie, die es ihm ermöglichte, die bisher unentzifferbaren Daten zu deuten. Zwar war er noch immer nicht sicher, wie viel seine Hypothese mit der Wirklichkeit gemein hatte und ob seine Interpretation mehr war als das, was Computerfachleute unter dem Ausdruck Bit-Fieselei verstanden. Aber er hatte als Wissenschaftler keine Bedenken, in dieser Angelegenheit nach dem heuristischen Prinzip zu verfahren - mit anderen Worten: er interpretierte die Daten, wie es ihm seine Hypothese vorschrieb, und dann sah er in der Wirklichkeit nach, ob sich an dem Ort, den die Daten beschrieben, etwas Beachtenswertes finden ließ.

Er fand die kleine rote Sonne mit ihrem in eine dichte Wasserstoffatmosphäre gehüllten Satelliten.

Mehr konnte niemand von einer aufs Geratewohl entwickelten Theorie verlangen. Geoffry Waringer erstattete. Perry Rhodan Bericht, und Perry sorgte dafür, daß die DAN PICOT sofort Kurs auf die rote Sonne setzte.

*

„EMschen?“ wiederholte Perry Rhodan verwundert. „Von wem stammt dieser Name?“ „Vom Bordastronomen“, antwortete Marcello Pantalini. „Ihm steht das Recht zu, neue Himmelskörper zu benennen.“

Perry sah auf den Bildschirm, der die von bunten Streifen markierte Scheibe des Planeten zeigte.

„Sag deinem Bordastronomen, er soll sich beim nächsten Mal... ach was“, winkte er ab. „Lassen wir das. Der Spähtrupp ist bereit?“

„Drei Space-Jets warten auf dich und deine Begleiter auf dem unteren Hangardeck.“ Pantalini lächelte ein wenig. „Nikki Frickel hat darauf bestanden, deine Pilotin zu sein.“

Perry nickte. „Das hatte ich erwartet. Sie versteht ihr Fach.“

„Darf ich fragen“, erkundigte sich der Kommandant mit höflicher Zurückhaltung und dennoch bestimmt, „warum bei der Annäherung an diesen Planeten auf so... unkonventionelle Weise vorgegangen wird?“

Perry hatte die Frage erwartet. Es war üblich, daß das Raumschiff, das einen fremden Planeten zu erforschen beabsichtigte, in einen hohen Orbit einschwenkte und wenigstens einen Tag damit verbrachte, die Oberfläche der unbekannten Welt mit allen zur Verfügung stehenden Instrumenten auszuloten und zu erforschen. Erst nachdem die Abwesenheit ernst zu nehmender Gefahren mit Sicherheit festgestellt war, setzte das Schiff zur Landung an.

Perry dagegen hatte vorgeschlagen und durchgesetzt, daß ein aus drei Space-Jets bestehender Spähtrupp die Wasserstoffwelt anfliegen und eine Naherkundung durchführen solle, während die DAN PICOT die herkömmliche Inspektion vom hohen Orbit aus vornahm.

„Wir haben wenig Zeit“, antwortete er auf Pantalinis Frage. „Wir haben einen ganzen Sternhaufen zu durchsuchen und können uns mit einem einzelnen Planeten nicht länger als unbedingt notwendig aufhalten. Keine der Space-Jets wird landen. Mit der Naherkundung hoffe ich, einen halben Tag einzusparen. Außerdem bietet sich mir so die Möglichkeit, den denkbar günstigsten Landeplatz für die DAN PICOT zu finden.“

„Ich sehe“, sagte Marcello Pantalini; aber seine Stimme hatte einen so eigenartigen Klang, als sei er nicht ganz sicher, daß er wirklich den wahren Grund zu hören bekommen habe.

Perry kümmerte sich nicht darum. Die Argumente, die er angeführt hatte, waren gültig und versetzten ihn in der Tat in die Lage, mehrere Stunden einzusparen. Daß er noch einen weiteren Grund hatte, ging vorläufig niemand etwas an. Der Sache war schlecht gedient, wenn vorschnelle Hoffnungen geweckt wurden und unverantwortliche Gerüchte entstanden. Er wollte der Sache selbst auf den Grund gehen, bevor er die Bordöffentlichkeit informierte.

Gucky und Fellmer Lloyd hatten schwache psionische Signale empfangen, die von der Oberfläche von EMschen ausgingen.

*

Aus der Nähe wirkte die dichte Atmosphäre des fremden Planeten wie eine Wand, in der Ströme unterschiedlicher Färbung sich bewegten. Die Space-Jet JAVA bewegte sich an nähernd parallel zu den bunten Wolkenstreifen. In wenigen Minuten würde sie in flachem Winkel in die Atmosphäre von EMschen eindringen.

Die Begleitfahrzeuge, MEXIKO und DAKOTA, folgten in geringem Abstand. Die Positionen ihrer grell leuchtenden Reflexe auf dem Orterschirm hatten sich in den vergangenen Minuten nicht verändert.

Perry zog das Mikrophon zu sich heran.

„MEXIKO, DAKOTA - macht euch auf Windgeschwindigkeiten bis zu dreihundert ka-em-es gefaßt. Weiter drunten wird's ein wenig gemütlicher. Aber auf das Picknick am Seeufer werden wir wahrscheinlich verzichten müssen.“

„Sind eh zuviel Ameisen“, meldete sich Gucky von der DAKOTA.

„Vielleicht reicht's wenigstens zu einem Bad“, sagte Irmina Kotschistowas helle Stimme von der MEXIKO.

An Bord der JAVA befanden sich von Perrys Stab Fellmer Lloyd und Ras Tschubai. Hinzu kamen Nikki Frickel als Pilotin und zwei weitere Besatzungsmitglieder der DAN PICOT. Nikki flog das Fahrzeug manuell. Die Feldschirme wurden ausgefahren, als die Sensoren die ersten erkennbaren Spuren der planetarischen Atmosphäre registrierten.

Feiner Nebel erschien auf der Bildfläche. Wolkenfetzen huschten in der Ferne vorbei. Die Feldschirme begannen schwach zu leuchten, als sie mit den hochverdünnten Gasen der obersten Atmosphäreschichten in Wechselwirkung traten.

Das merkwürdige Summen und Zittern kam völlig überraschend. Perry griff zur Hüfte und spürte, daß es von dem Kocher ausging, in dem er Laires Auge trug. Mit geübtem Griff öffnete er das Behältnis und nahm das Auge hervor. Das Gehäuse oszillierte heftig und mit hoher Frequenz. Perry hob das Gerät vors Gesicht und versuchte hindurchzublicken, wie er es gewöhnlich tat, bevor er den distanzlosen Schritt unternahm. Das Blickfeld war dunkel. Er konzentrierte sich auf ein Ziel: die RAKAL WOOLVER, Hunderte von Lichtjahren entfernt im Orbit um die Sonne Omikron-15 CV. Die Dunkelheit blieb.

„Ein kurzes Experiment“, sagte er, um die Umsitzenden zu warnen.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf sein Ziel. Der charakteristische Ruck blieb aus. Er unternahm einen zweiten Versuch - mit demselben Mißerfolg. Als er wieder aufblickte, befand er sich nach wie vor an Bord der JAVA.

Wortlos schob er Laires Auge in den Köcher zurück und verschloß ihn. Er konnte sich das Versagen des kostbaren Instruments nicht erklären; aber wenn er jemals Zweifel daran gehabt hatte, daß er den Porleytern auf der Spur war, so waren sie ihm jetzt vergangen.

*

Eine leuchtende Spur ionisierter Gase hinter sich ziehend, drang die JAVA in die tieferen Atmosphäreschichten des fremden Planeten ein. Hinter ihr zurück blieben die Zonen der geometrisch geordneten Wolkenstreifen, die EMschen mit hoher Geschwindigkeit umkreisten. Was die Space-Jet jetzt umgab, war ein trübes, von düsterem Rot erfülltes Halbdunkel, in dem Vorhänge aus gefrorenem Ammoniak aus dem Nichts entstanden und in Augenblicksschnelle wieder verschwanden und in dessen unergründlicher Tiefe die grotesken Einzelheiten einer lebensfeindlichen Oberfläche lauerten.

Die DAKOTA und die MEXIKO hatten sich von Perrys Fahrzeug getrennt. Jeder Space-Jet war ihr eigenes Beobachtungsgebiet zugewiesen. Nach Ablauf der vereinbarten Zeit würden sie sich an einem zuvor bestimmten Ort wieder treffen und zur DAN PICOT zurückkehren.

So war es vorgesehen.

Aus zehn Kilometern Höhe zeigte das Radar eine wild zerklüftete Landschaft, die in ständiger Bewegung zu sein schien. Auf der Oberfläche von EMschen herrschte ein Druck von mehr als einhundert Atmosphären, die mittlere Temperatur lag bei 160 absolut, und die Gravitation betrug das Zweieinhalfache der irdischen Schwerkraft. Die Atmosphäre war in ständiger Bewegung - zwar nicht mit den abnorm hohen Geschwindigkeiten der oberen Wolkenschichten, aber immerhin noch mit einer Wucht, die die Bezeichnung „Orkan“ durchaus verdiente. Die Luftbewegung brachte abrupte Temperatur- und Druck-

schwankungen mit sich. Ammoniak, als Flüssigkeit in den wirbelnden Luftströmen mitgeführt, gefror und türmte sich in Minuten schnelle zu mächtigen Bergen auf. So schnell die Berge entstanden waren, so rasch verschwanden sie wieder, wenn der Wärmegehalt der Umgebung zunahm.

Perry hielt Ausschau nach festen, zuverlässigeren Einzelheiten der Oberfläche. Er fand sie in zwei Felsenzügen, die sich von Nord nach Süd erstreckten, so weit der Blick des Radars reichte. Die Felsen waren riesige, von der ständigen Erosion zu grotesken Formen zerfressene Gebilde. Sie schlossen ein schmales Tal zwischen sich ein. Über der Talsohle türmten und wölbten sich die riesigen Gesteinsmassen wie gigantische Skulpturen, die von einem irrsinnigen Bildhauer geschaffen worden waren.

Perry gewahrte den eigenartigen Blick, mit dem Fellmer Lloyd das Bild des Tales musterte.

„Gibt es dort etwas?“ fragte er.

Der Mutant nickte. „Die psionischen Impulse, die wir zuvor bemerkten ... sie kommen besonders intensiv aus jenem Tal dort.“

Perry betätigte eine Sondertaste des Funkaggregats, die bewirkte, daß der derzeitige Standort der JAVA automatisch den beiden anderen Space-Jets übermittelt wurde. Dann sprach er ins Mikrophon:

„Wir stehen im Begriff, in eine ziemlich unwirtliche Gegend einzudringen. Wenn unser Zeichen ausbleibt - handelt nach Vereinbarung!“

Nikki Frickel warf einen mißtrauischen Blick auf den Radarschirm.

„Dort hinein?“ fragte sie.

„Ja. Bedenken?“

„Aus eigenem Antrieb würde ich einen weiten Bogen um das Tal machen“, antwortete Nikki.

Perry legte ihr sanft die Hand auf die Schulter.

„Es bleibt uns keine andere Wahl, Nikki. Du hast Fellmer gehört. Die Spur führt dort hinein.“

Nikki straffte die Schultern. Sie erinnerte sich an die Gedanken, die ihr vor nicht allzu langer Zeit durch den Kopf gegangen waren. Gleichgültig wie groß die Gefahr war - an seiner Seite würde sie vor keinem Einsatz zurückschrecken.

„Los geht's“, sagte sie entschlossen.

*

Dichter, grünlicher Nebel wallte träge auf dem Boden des Tales, der von den hohen Felsen gegen den tosenden Sturm geschützt wurde. Die unheimliche Chemie der Giftwelt erzeugte Ammoniak-Geysire, die unversehens eruptierten und den Nebel in zuckende Bewegungen versetzten, als bewege sich unter ihm etwas Lebendes. Die Scheinwerfer der JAVA stachen durch das trübe Halbdunkel und erfaßten Felsformationen, die von der Verwitterung zu alptraumhaften Gestalten zerfressen worden waren.

Die Felswände waren weniger stabil, als sie aus der Ferne aussahen. Ständige Bewegung war im Gang. Felsbrocken, durch die Erosion ihres Halts beraubt, stürzten aus der Höhe herab. Infolge der intensiven Gravitation bewegten sie sich mit atemberaubender Geschwindigkeit. Die Außenmikrophone übertrugen ein ununterbrochenes Dröhnen und Krachen, Schmatzen und Gurgeln, Fauchen und Zischen - eine Kakophonie, die untermauert wurde durch das unablässige Brausen des Sturmes, der jenseits der Felswälle tobte.

Perry teilte seine Aufmerksamkeit zwischen Fellmer Lloyd und dem großen Bildschirm. Der Mutant war in einen Zustand angespannter Konzentration versunken. Die Augen waren geschlossen. Manchmal zuckte es über das kantig geschnittene Gesicht; dann erwartete Perry, daß er aufspränge und mit großer Erregung verkündete, wo die Quelle der ge-

heimnisvollen Mentalstrahlung zu finden sei. Aber seine Erwartung wurde ein ums andere Mal enttäuscht. Auch die DAKOTA ließ nichts von sich hören. Gucky war ebenso wenig erfolgreich wie Fellmer.

Während die JAVA sich hinter den Lichtkegeln ihrer Scheinwerfer her einen Weg durch das gewundene Tal bahnte, glitt Perrys Blick immer wieder über die Felswände, die den Kurs säumten. Manchmal glaubte er, Bewegung dort zu sehen. Er rechnete damit, ein Felsstück herabstürzen zu sehen. Aber das Phänomen verschwand so rasch, wie es entstanden war. Er schob es schließlich auf die Ungewissen Lichtverhältnisse und die mitunter hastigen Manöver der Space-Jet. Aber die Regelmäßigkeit, mit der sich die Beobachtung wiederholte, gab ihm zu denken.

Die JAVA hatte die Feldschirme eingefahren. Durch ihre ionisierende Wirkung wäre die Umwelt in Unordnung gebracht worden. Solange nicht bekannt war, welche Art von Lebensformen EMschen beherbergte, ging es darum, jede nachteilige Einwirkung auf die planetarische Natur zu verhindern. Die herabstürzenden Felsblöcke bedeuteten kein nennenswertes Problem. Sie fielen unmittelbar am Fuß der Talwände zu Boden, während sich die Space-Jet nach Möglichkeit in der Mitte des Tales bewegte. Und selbst wenn sie durch Hindernisse gezwungen wurde, sich einem der senkrecht aufsteigenden Felswälle zu nähern - es hätte schon ein ganzes Gebirge herabstürzen und sie unter sich begraben müssen, bevor eine ernsthafte Gefahr für die Besatzung entstand. Trotzdem hatte Perry veranlaßt, daß die Lebenserhaltungssysteme aktiviert wurden.

Das Tal weitete sich allmählich, je weiter die JAVA nach Süden vorstieß. Der Orter zeigte, daß es in sechzig Kilometern Entfernung auf eine weite, mit grobem Geröll übersäte Ebene mündete. Gleichzeitig häuften sich die Unebenheiten auf der Talsohle. Bizar geformte Felsnadeln wuchsen aus dem Talboden und zwangen die Space-Jet zur Seite, Nikki wies auf ein weit hervorspringendes Stück der Talwand, in das die Erosion ein gähnendes Loch gefressen hatte.

„Entweder ich gehe höher“, hörte Perry ihre Stimme im Helmempfänger, „oder es bleibt uns nur der Weg durch dieses Loch dort.“

Perry spähte voraus. Die unregelmäßig geformte Öffnung hatte eine lichte Weite von mehr als einhundert Metern. Sie führte geradlinig durch die Felswand hindurch. Die Strahlen der Scheinwerfer stießen ungehindert hindurch und beleuchteten Einzelheiten des Geländes, die etliche Kilometer weiter talabwärts lagen.

„Durch das Loch“, entschied er.

Es war keine navigatorische Meisterleistung, die Space-Jet durch eine derart weite Öffnung zu manövrieren. Und doch beschlich die Menschen an Bord des kleinen Fahrzeugs eine gewisse Beklommenheit, als sich die Felswände rings um sie zu schließen begannen. Grelle Lichtkegel rissen Schrunde, scharfe Zacken und glitzernde Eisflächen aus einer Dunkelheit, die seit Entstehung der Felswand nicht unterbrochen worden war. Perry sah auf, und wiederum glaubte er, eine blitzschnelle Bewegung wahrzunehmen, die sofort wieder erstarb.

Ein heller, klingender Ton war zu hören. Etwas Hartes war gegen die Zelle geprallt. Perry sah, wie Nikki zusammenzuckte.

„Nichts weiter“, sagte er beruhigend. „Nur ein kleines Felsstück.“

Ein Signal schrillte.

„Die Schleuse ist offen!“ stieß Nikki atemlos hervor.

Perry beugte sich über die Kontrollkonsole. Das rote Warnlicht der Hauptschleuse leuchtete. Er schlug auf den Schalter, der den Schließmechanismus aktivierte. Ein zweites Warnlicht blinkte auf. Fehlfunktion! Das Schleusenschott ließ sich nicht mehr schließen.

Perry stand auf. Er hatte das Gravo-Pak eingeschaltet, so daß ihn die hohe Schwerkraft nicht behinderte.

Er stieß sich ab und schwebte in Richtung des Korridors, der zur Schleuse führte.

Der Alarm schrillte. Ein wütender Luftstoß packte Perry und schleuderte ihn quer durch die kleine Kabine der Space-Jet. Luftfeuchtigkeit kondensierte und bildete einen dichten Nebel. Er fand Halt, richtete sich auf und kämpfte sich wieder nach vorne. Durch die wirbelnden Nebelschwaden sah er, daß das Innenschott der Schleuse sich geöffnet hatte. Das Ding, das daraus hervorquoll, war von unbeschreiblicher, fremdartiger Häßlichkeit.

„Deckung!“ gellte seine Warnung.

8.

Der Teufel war los.

Perry spürte einen scharfen Ruck, der ihn gegen die Wand der Kabine schleuderte. Polternde, krachende Geräusche waren zu hören. Jemand schrie. Er erkannte Nikkis Stimme, aber er verstand ihre Worte nicht. Es war plötzlich dunkel. Funken knisterten durch die Finsternis und erstarben wieder. Die Space-Jet rotierte um die eigene Achse und kam zur Ruhe.

Aus dem Korridor kam ein dumpfes, unheilvolles Knurren. Eine formlose, graue Masse schob sich schabend und kratzend durch den Gang. Perrys Helmlampe flammte auf. Er sah ein Gebilde, das einem Schwamm glich. Es erfüllte den gesamten Querschnitt des Korridors. Der Nebel der kondensierten Luftfeuchtigkeit war plötzlich verschwunden.

Er riß den Schocker aus dem Halfter. Mit zornigem Summen entlud sich die gefährliche Waffe gegen das unförmige Etwas, das sich durch den Korridor heranschob. Das Knurren wurde lauter; aber die Vorwärtsbewegung kam nicht zum Stillstand. Mit einem Schocker war dem fremden Geschöpf nicht beizukommen.

„Fellmer, was ist das?“ schrie er ins Helmmikrophon.

„Nichts Intelligentes, Perry“, kam die Antwort des Mutanten. Seine Stimme klang, als litt er Schmerzen. „Halte aus - ich komme!“

Perry tauschte den Schocker gegen den Blaster. Ein greller Energiestrahl fuhr knallend und fauchend in die schwammartige Masse. Qualm stieg auf. Das Knurren wurde zum schrillen, ohrenbetäubenden Geschrei. Die Bestie war hartnäckig. Sie zog sich nicht zurück. Perry ließ das Energiebündel spielen, bis es den größten Teil der eingedrungenen Substanz verzehrt hatte und das Innenschott der Schleuse wieder sichtbar wurde. Von jenseits des Schottes war ein seltsam glücksendes Geräusch zu hören. Die Zelle der Space-Jet zitterte ein wenig. Das Schott schloß sich selbsttätig. Dann war es still bis auf die keuchenden Atemstöße, die aus dem Helmempfänger drangen.

Die Notbeleuchtung flackerte auf. Erst jetzt wurde Perry gewahr, wie viel Schaden die Begegnung mit dem fremden Wesen angerichtet hatte. Sitze waren aus der Halterung gerissen worden und lagen quer über den Boden der Kabine verstreut. Auf der Kontrollkonsole blinkten Dutzende von Warn- und Schadenslichtern. Nikki Frickel schwebte, die Schwerkraft mit Hilfe ihres Gravo-Paks neutralisierend, über dem Pilotensitz und nahm hastig Schaltungen vor. Fellmer Lloyd und Ras Tschubai befanden sich auf der gegenüberliegenden Seite der Kabine, offenbar unbeschädigt, und unter den Trümmern arbeiteten sich die beiden Besatzungsmitglieder der DAN PICOT hervor.

Der große Bildschirm, durch das Anspringen des Notaggregats wieder zum Leben erweckt, zeigte eine eigenartige Szene. Inmitten undurchdringlicher Finsternis glomm in düsterem Rot ein Kreis, dessen Durchmesser nicht mehr als der eines menschlichen Daumennagels betrug. Die JAVA war mitten in der Höhle abgestürzt, die wie ein Tunnel durch die Felswand führte. Der Kreis markierte die Mündung des Tunnels, und das düstere Rot war das Tageslicht des Planeten EMschen.

Nikki wandte sich um.

„Es tut mir leid“, sagte sie. „Aber das Fahrzeug ließ sich nicht mehr halten.“

„Es ist nicht deine Schuld“, winkte Perry ab. „Haben wir Verbindung mit einer der beiden anderen Fahrzeuge? Mit der DAN PICOT?“

„Nein“, antwortete Nikki. „Der Absturz hat die Funkstation beschädigt.“

Perry wandte sich an Fellmer Lloyd.

„Dann bist du an der Reihe“, sagte er. „Kannst du Gucky erreichen?“

Das verbissene Gesicht des Mutanten ließ nichts Gutes ahnen.

„Ich versuche es seit ein paar Minuten, Perry“, antwortete er. „Ich komme nicht durch.“

„Bist du verletzt?“

„Nein.“

Perry starnte vor sich hin. Es war mehr geschehen als nur der Überfall eines schwammartigen Fremdwesens auf eine Space-Jet. Unter normalen Umständen hätte der Angriff im Handumdrehen abgewehrt werden müssen, ohne daß das Fahrzeug in Gefahr geriet. Aber die JAVA war abgestürzt, ihr Inneres mit einer giftigen Atmosphäre erfüllt, das Funkgerät unbrauchbar! Und als ob das noch nicht genug wäre - obendrein hatte Fellmer Lloyd die Fähigkeit verloren, sich auf telepathischem Weg mit Gucky in Verbindung zu setzen.

„Alle Mann zur Hand“, sagte er. „Wir haben ein Problem zu lösen.“

*

Die verbrannten Überreste undefinierbarer Substanz an den Wänden und auf dem Boden des Korridors gaben keinen Aufschluß über die Natur des Wesens, das die JAVA überfallen hatte. Es wurde den gestrandeten Raumfahrern binnen weniger Minuten zur Gewohnheit, den Eindringling einen „EM-Schwamm“ zu nennen. Aber niemand wußte, ob es sich wirklich um ein schwammähnliches Tier handelte - oder um eine völlig fremde Lebensform, wie sie Menschen noch nie zu Gesicht bekommen hatten.

Perry besichtigte die Schleuse und fand das äußere Schleusenschott aufgesprengt. Er schauderte bei dem Gedanken an die ungeheure Kraft, die das Fremdwesen entwickelt haben mußte, um solchen Schaden anzurichten. Bei näherem Hinsehen ergab sich allerdings, daß das Aufsprengen des Schottes ein Sekundäreffekt gewesen sein mußte. Zutritt zur Schleusenkammer hatte das Ungeheuer sich verschafft, indem es die entsprechenden Schalter an der Außenhülle der Space-Jet betätigte. Er sah sich um. Hoch über ihm hingen dräuend die eisüberzogenen Felsformationen des Tunnels. Von irgendwo dort oben mußte das Fremdwesen gekommen sein. Es hatte sich einfach fallen lassen und war durch Zufall, sicherlich nicht mit Vorbedacht, gegen die Schaltleiste geprallt, mit deren Hilfe das Schott von außen geöffnet werden konnte. Von dem Aufprall rührte das helle Klingen her, das sie im Innern des Fahrzeugs gehört hatten. Die Schaltleiste war zerstört worden. Dadurch war der Sicherungsmechanismus der Schleuse in Unordnung geraten. Das äußere Schott hatte sich geöffnet, und wenige Sekunden später auch das innere.

Perry erinnerte sich deutlich daran, wie das fremde Geschöpf sich plötzlich aufgebläht hatte. Wahrscheinlich hatte der schwelende Körper nicht nur den Korridor, sondern auch die gesamte Schleusenkammer erfüllt. Das Aufquellen war so plötzlich und mit solcher Wucht erfolgt, daß dabei das äußere Schott abgesprengt worden war.

Die JAVA lag einigermaßen aufrecht auf dem felsigen Boden des Tunnels. Sie hatte eine fünfzig Meter lange Furche in den Untergrund gerissen. Die Außenhülle wies zahlreiche Kratzer und eine Anzahl geringfügiger Verformungen auf. Es mußte die Wucht des Aufpralls gewesen sein, die das Triebwerk und die Funkstation lahmgelegt hatte.

Perry überprüfte das Gravo-Pak und schwebte aus der halb zerstörten Schleuse hinaus in die Dunkelheit des Tunnels. Er hatte die Außenmikrophone aufgedreht und lauschte auf die eigenartigen Geräusche der fremden Welt. Von fernher kam das Heulen des Sturmes. Draußen im Tal krachte und knatterte es, während Felsen in selten unterbrochener Folge von den Hängen herabstürzten und auf dem Boden zerschellten. Dazwischen war mitun-

ter das Gurgeln und Schmatzen eines eruptierenden Geysirs zu hören. Aber näher als all das war ein anhaltendes Knistern und Schaben, das aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen schien. Er richtete den Helmscheinwerfer gegen die Wand des Tunnels und sah huschende, schemenhafte Bewegung - wie zuvor, als er die Wände des Tales auf dem Bildschirm in Augenschein genommen hatte.

Er nahm den Blaster zur Hand und glitt näher auf die Wand zu. Die Bewegung erstarnte, wenn sie in den Lichtkreis seiner Lampe geriet. Aber indem er den Kopf hastig hin und her wandte, erkannte er, daß sie überall im Gange war.

Zehn Meter vor der Wand hielt er an. Die behandschuhte Hand verkrampte sich um den Kolben des Blasters, zu jeder Sekunde bereit, den Auslöser zu betätigen. Und nun endlich sah er, was die seltsamen Bewegungen zu bedeuten hatten - woher das stetige Knistern und Schaben kam. Kleine, runde Geschöpfe bedeckten die Felswand zu Hunderten, zu Tausenden. Sie sahen nicht anders aus als ein Sanddollar, wie man ihn an den Küsten des Atlantiks findet, kreisrund, etwa zwölf Zentimeter im Durchmesser. Nur aus der Nähe war zu erkennen, daß der flache Körper mit dichtem Haarwuchs bedeckt war. Haare im eigentlichen Sinn des Wortes waren es vermutlich nicht. Es schien, daß die Geschöpfe sich mit Hilfe dieses Bewuchses an der Felswand festhielten und daß er ihnen auch als Werkzeug der Fortbewegung diente.

Reglos schwebte Perry Rhodan vor der mächtigen Felswand des Tunnels und staunte über die Vielfalt des Lebens einer Welt, die der Mensch in seinem schematisierten Denken für gänzlich leblos gehalten hatte. Langsam und vorsichtig schob er den Blaster wieder ins Halfter zurück. Dann wandte er sich um und nahm Kurs auf die Space-Jet. Unterwegs aktivierte er den Mikrokom und setzte sich mit der DAN PICOT in Verbindung. Er berichtete Marcello Pantalini von den bisherigen Ereignissen und schloß mit den Worten:

„Vorläufig ist von einer Landung auf EMschen abzuraten. Die Welt ist voller fremdartiger, zum Teil gefährlicher Lebensformen. Ich habe vor, mit meinen Begleitern die nähere Umgebung zu erkunden. Sobald wir Näheres wissen, lassen wir von uns hören.“

*

Sie glitten langsam südwärts und hielten sich dabei den Talwänden fern. Die Hindernisse, die sich in der Mitte des Tales erhoben, umgingen sie, indem sie über sie hinwegschwebten. Perry Rhodan machte die Vorhut. Nikki und die beiden Mutanten bildeten den Kern der Truppe. Die beiden Besatzungsmitglieder von der DAN PICOT begleiteten den Flug auf beiden Seiten und nahmen die Flankensicherung wahr.

Es bestand Funkverbindung mit der DAKOTA und der MEXIKO, die nach wie vor damit beschäftigt waren, das ihnen zugewiesene Zielgebiet abzusuchen. Gucky meldete des öfteren, daß er deutliche Impulse auf mentaler Ebene wahrnehme. Aber die Quelle der Strahlung ließ sich nicht ausfindig machen. Angebote der Hilfeleistung, die von beiden Space-Jets kamen, hatte Perry beharrlich zurückgewiesen.

„Wir befinden uns nicht in unmittelbarer Gefahr“, lautete seine stereotype Antwort, „und ihr habt eure Sucharbeit zu tun.“

Wenn er ursprünglich gehofft hatte, daß auf dieser Welt deutliche Spuren der Porleyter hinterblieben wären, die sich ohne große Schwierigkeit finden lassen müßten, so war sein Optimismus inzwischen erheblich geringer geworden. EMschen schien weiter nichts zu sein, als wofür er sich schon von weitem ausgab: ein giftiger Höllenplanet, der seine eigenen, skurrilen Lebensformen entwickelt hatte, aber einer Rasse wie den Porleytern nie-mals als ein brauchbares oder gar erstrebenswertes Versteck hätte erscheinen können.

Also vergeuden wir hier unsere Zeit? fragte sich Perry.

Er war seiner Sache nicht mehr sicher. Als er beim Anflug feststellte, daß Laires Auge nicht mehr in gewohnter Weise funktionierte, war er fest überzeugt gewesen, daß dies nur

auf einen Einfluß zurückgeführt werden könne, der von den Porleytern oder einem von ihnen installierten Schutzmechanismus ausging. Inzwischen hatte sich seine Ansicht gewandelt. Wenn es auf EMschen derartige Mechanismen gab, warum hatten die Sonden der DAN PICOT und die Meßgeräte der DAKOTA und der MEXIKO sie nicht erfaßt?

Nur eines gab ihm noch zu denken. Fellmer Lloyd war nicht mehr in der Lage, Gucky auf telepathischem Wege zu erreichen, während auf der anderen Seite der Ilt seine telepathische Fähigkeit noch in unvermindertem Maße besaß. Fellmer fühlte sich müde und zerschlagen. Über ähnliche Symptome beklagte sich auch Ras Tschubai, der Teleporter. Er hatte versuchsweise ein paar Sprünge in die nähere Umgebung ausgeführt und war erschöpft zurückgekehrt. Es war, als gäbe es in dieser Gegend - und nirgendwo sonst auf EMschen - einen fremden Einfluß, der die Kraft aus den Mutanten sog.

Perry hatte sich vorgenommen, nach der Quelle dieses Einflusses zu suchen. Es war ihm ursprünglich nicht klar gewesen, in welche Richtung er sich zu wenden hatte. Aufs Geratewohl hatte er einen südlichen Kurs gewählt - denselben, dem die JAVA hatte folgen wollen, bevor sie auf so eigentümliche Art und Weise zum Absturz gebracht wurde. Inzwischen jedoch stellte er fest, daß Ras Tschubais und Fellmer Lloyds Zustand sich verschlechterte. Es entstand ihnen kein körperlicher Harm; sie waren lediglich müde und abgespannt. Sie würden sich ausruhen können, sobald ein passabler Lagerplatz gefunden war. Inzwischen aber bewies ihm ihre zunehmende Müdigkeit, daß er sich auf der richtigen Spur befand.

Während des Fluges beobachtete er unablässig die Oberfläche der Felsformationen, die unter ihm dahinglitten. Jetzt, da er wußte, wonach er Ausschau zu halten hatte, fiel es ihm leicht, die fremden Lebensformen zu erkennen, die sich überall in dieser unwirtlichen Umgebung angesiedelt hatten. Wohin er blickte, sah er flache, scheibenförmige Körper sich bewegen. Sie gehörten alle derselben Spezies an, nur waren sie hier draußen in der Weite des Tales wesentlich größer als drinnen im Tunnel. Perry nahm an, daß der Felsentunnel weniger als optimale Lebensbedingungen bot, so daß die Geschöpfe, die dort lebten, kleiner gerieten als ihre Artgenossen im Tal.

Er fragte sich, ob die, die im Tunnel lebten, sich jetzt über die JAVA hermachen würden. Sie hatten die Space-Jet zurücklassen müssen, weil sie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht wieder in Gang gesetzt werden konnte. Sobald die DAN PICOT landete, würde das Fahrzeug repariert werden; aber im Augenblick war es nicht mehr als ein nutzloses Wrack.

Das Tal weitete sich. Sie näherten sich der Ebene, die sie auf dem Radarbild der JAVA gesehen hatten. Die Bergzüge, zwischen denen sich das Tal bis jetzt dahingeschlängelt hatte, wichen nach Osten und Westen aus und formten einen riesigen Talkessel von zwanzig Kilometern Durchmesser. Die hoch aufragenden Bergwände waren offenbar in der Lage, einen großen Teil des turbulenten Sturmgeschehens dem Tal fernzuhalten. Im Hintergrund bemerkte Perry die Fläche eines weitläufigen Sees, die ihm nur mäßig bewegt erschien. Der Vordergrund des Tales war mit grobem Geröll besät, und aus dem Geröll erhob sich ein Monolith, ein riesiger, schwarz schimmernder Felsblock bis zu einer Höhe von einhundertfünfzig Metern.

Er wirkte so glatt und kristallin in seiner Struktur, als sei er erst vor wenigen Stunden hier abgesetzt worden. Man fragte sich unwillkürlich, wie er der mörderischen Erosion der Giftatmosphäre in solch vollkommener Form hatte widerstehen können.

*

Sie glitten hinaus in die Weite des Talkessels. Der schwarze Basalt-Monolith erregte allgemeine Verwunderung - Perry hörte es im Empfänger des Helmfunks. Er hielt auf einen Felsklotz zu, der, wenn auch ein Zwerg gegenüber dem Monolithen, immerhin noch die

Größe eines Mehrfamilienhauses besaß und knapp einen Kilometer von dem schwarzen Riesen entfernt lag. Die Oberfläche des Felsens wies mehrere Löcher auf. Perry rechnete damit, daß sich dort eine Höhle finden lassen würde, die ihnen als Unterschlupf dienen konnte, bis entschieden war, ob und wo die DAN PICOT landen konnte.

Die Lebenserhaltungssysteme besaßen Atemluft und Trinkwasser für mehrere Wochen. Es gab Tabletten aus Konzentratnahrung, die der Träger der Montur sich in den Mund führen konnte. Das System war mit Mechanismen für die Neutralisierung bzw. Wiederaufbereitung von Abfallstoffen ausgestattet. Es verfügte über eine mikrocomputergesteuerte Anlage zur medizinischen Betreuung des Anzugträgers. Es enthielt Wiedergabegeräte, die dem gelangweilten Besitzer der Montur Musik vorspielten oder gar einen Filmstreifen auf die Innenseite des Helmes blendeten.

Sie konnten es hier ziemlich lange aushalten. Es gab keinen Anlaß zur Unruhe - außer dem, der ihn allein beschäftigte: die Spuren der Porleyter mußten so bald wie möglich gefunden werden.

Er steuerte auf das größte der Löcher in der Oberfläche des Felsklotzes zu. Die Öffnung erwies sich als die Mündung einer geräumigen Höhle, die mit sich stetig verjüngendem Durchmesser bis etwa zur Mitte des Felsens führte. Sie bot Schutz vor allen Überraschungen, mit denen die unberechenbare Witterung der Fremdwelt aufwarten mochte. Die Felswände der Höhle waren mit einer dicken Schicht Ammoniak-Eis überzogen. Die Gravopaks wurden auf mittlere Leistung geschaltet, und die Mitglieder der gestrandeten Expedition machten es sich so bequem wie möglich.

Ras Tschubai und Fellmer Lloyd hatten sich in den Hintergrund der Höhle zurückgezogen. Sie wirkten apathisch und beteiligten sich kaum an der Unterhaltung. Die Quelle des Einflusses, unter dem sie litten, mußte sich in unmittelbarer Nähe befinden.

Perry beabsichtigte, den Talkessel zu erkunden. Er schien ihm ein idealer Landeplatz für die DAN PICOT zu sein. Wenn die Erkundung ergab, daß das Gelände einigermaßen sicher war, würde er Marcello Pantalini zur Landung auffordern. Die beiden Mutanten bedurften ärztlicher Behandlung. Er hoffte, daß es an Bord des Schiffes möglich sein werde, die fremde Beeinflussung abzuschirmen.

Inzwischen hatte das Ammoniak, das in gefrorener Form die Höhlenwände bedeckte, zu schmelzen begonnen. Die Überlebenssysteme waren thermisch hervorragend isoliert. Aber die Anwesenheit von fünf Menschen auf derart begrenztem Raum machte sich dennoch bemerkbar. Ammoniak tropfte herab und sammelte sich auf dem Boden zu Pfützen, die sich ausdehnten und miteinander vereinigten. Perry schenkte dem Vorgang keine Beachtung. Er horchte erst auf, als er Nikki rufen hörte:

„Vorsicht! Was ist das?“

Am Rand der Höhle war eines der behaarten, tellerförmigen Geschöpfe erschienen. Es bewegte sich erstaunlich gewandt auf den Haaren des Unterkörpers. Sein Ziel war offenbar die Ammoniaklache, die inzwischen einen bedeutenden Umfang erreicht hatte. Das fremde Wesen schob sich in die flache Pfütze hinein, als wolle es daraus trinken.

Was nun kam, das geschah so blitzschnell und überraschend, daß das Auge die einzelnen Phasen des Geschehens nicht mehr voneinander zu trennen vermochte. Die Außenmikrophone übertrugen ein helles, schlürfendes Geräusch. Die Ammoniaklache war verschwunden, wie wegewischt, und das fremde Geschöpf hatte zu schwellen begonnen. Die Haare legten sich dicht an den Körper und verliehen der Oberfläche ein poröses, schwammartiges Aussehen.

Eine Erinnerung schoß Perry durch den Sinn: ein Riesenschwamm, der blitzartig die gesamte Luftfeuchtigkeit an Bord der JAVA aufgesogen hatte und mit seinem aufgequollenen Körper den Schleusenkorridor blockierte.

„Zurück!“ schrie er.

Das fremde Wesen hatte sich zu einer schwammigen Kugel von einem Meter Durchmesser verwandelt, und noch immer hielt der Wachstumsprozeß an. Perrys Schuß traf es mitten in den aufgequollenen Leib. Es gab ein wütendes Knurren von sich und machte Anstalten, sich auf den Terraner zu stürzen. Aber der sengende Energiestrahl verzehrte seine Körpersubstanz. Der Schwamm explodierte mit zischendem Knall und zerstreute kleine Fetzen feuchtklebriger Materie rings durch die Höhle.

Perry wandte sich um. Hinter ihm stand Nikki. Ihr Gesicht unter der Helmscheibe war unnatürlich blaß, die Augen vor Schreck geweitet.

„Das also war ...“, begann sie.

Perry nickte. „Ja, dieselbe Art von Geschöpf, das die JAVA überfiel. Sie sind klein, aber es steckt eine ungeheure Wachstumskraft in ihnen.“ Er musterte die Wände, an denen Fetzen der fremden Körpersubstanz hingen. „Wir müssen uns vor ihnen in acht nehmen.“

9.

Sie hatten die Höhle verlassen. Nach dem jüngsten Zwischenfall schien sie ihnen nicht mehr sicher. Die EM-Schwämme, im Normalzustand harmlos wirkende, kleine Teller, waren überall - aber sie waren an die Oberfläche gebunden. Sie konnten nicht fliegen. Der Schwamm, der die Space-Jet angegriffen hatte, war von der Decke des Felsentunnels herabgestürzt. Daß es ihm gelungen war, ins Innere des Fahrzeugs einzudringen, erschien jetzt deutlicher noch als zuvor ein zwar unwahrscheinlicher, aber durchaus denkbarer Zufall. Sicher war von den EM-Schwämmen, wer sich möglichst weit von der Oberfläche entfernt hielt.

Sie schwebten in dreißig Metern Höhe über den Grund des Talkessels. Hindernissen wichen sie aus. Die EM-Schwämme nährten sich von Flüssigkeit - jeder Art von Flüssigkeit offenbar. Der Schwamm, der die JAVA überfiel, nahm Wasser in sich auf - der ungebete-ne Besucher der Höhle hatte sich an flüssigem Ammoniak gelabt. Die Aufnahme von Flüssigkeit aktivierte einen Mechanismus, der den Körper anschwellen ließ. Die Analogie mit dem terranischen Schwamm war vermutlich falsch. Mit der geringen Ammoniak-Menge, die sich als Pfütze auf dem Boden der Höhle gesammelt hatte, ließ sich das An-schwellen des Körpers auf eine Kugel von zuletzt mehr als einem Meter Durchmesser nicht erklären.

Das waren Dinge, über die sich die Exobiologen den Kopf zerbrechen mochten. Ferry beschäftigte inzwischen eine ganz andere Frage. Im Süden des Tales, nicht mehr als zehn Kilometer entfernt, lag ein Ammoniaksee. Wenn die EM-Schwämme auf Flüssigkeit so versessen waren, warum tranken sie dann den See nicht leer? Das war eine der Fra- gen, um die er sich kümmern mußte, bevor er die DAN PICOT zur Landung aufforderte.

Er manövrierte sich an Fellmer Lloyds Seite.

„Wie fühlst du dich?“ fragte er.

„Müde“, lautete die lakonische Antwort.

„Es wird noch eine Zeitlang dauern, bis die DAN PICOT landet und die Ärzte sich um dich kümmern können“, sagte Perry. „Ich kann die DAKOTA oder die MEXIKO herbeiru-fen, damit sie euch von hier fortbringt.“

Fellmer schüttelte den Kopf.

„Mir fehlt nichts, was durch ein paar Stunden Schlaf nicht behoben werden könnte“, sag-te er. „Die Müdigkeit hat sich auf ein gewisses Niveau eingependelt. Sie wird nicht schlimmer. Ich habe nicht das Gefühl, daß unsere Lage ernst ist. Ich habe mich mit Ras darüber unterhalten. Wir wollen bei dir bleiben.“ Durch die Helmscheibe hindurch sah Perry, daß er ein schwaches Lächeln versuchte. „Immerhin kann es sein, daß du uns hier brauchst.“

Perry musterte den Monolithen, der in wenigen hundert Metern Entfernung in die Höhe ragte. Die sinkende Sonne goß ihren roten Schein über den glatten, schwarzen Basalt und verlieh ihm einen kupferfarbenen Schimmer. Die Kuppe des Felsens war unregelmäßig geformt. Aber es gab eine Reihe ebener Stellen, die groß genug waren, um fünf müden Raumfahrern Platz zu bieten.

Sie schalteten die Gravo-Paks höher und schwebten zum Gipfel des Monolithen hinauf. Perry sah seine Erwartung bestätigt. Sie fanden eine annähernd runde, ebene Fläche von acht Metern Durchmesser, die ringsum von Erhöhungen umgeben war. Nirgendwo hatte sich Ammoniakschnee abgelagert. Die Oberfläche des Felsens war frei von EM-Schwämmen. Die kleine Mulde schien der ideale Lagerplatz, der Ras Tschubai und Feller Lloyd Gelegenheit bot, ihre Müdigkeit auszuschlafen.

„Gut“, sagte Nikki. „Und was tun wir anderen? Herumsitzen, bis uns ein guter Gedanke kommt?“

„Ich habe vor, das Tal zu erkunden“, antwortete Perry. „Besonders interessiert mich der See dort drüben.“

„Ausgezeichnet. Ich hoffe, du hast gegen meine Begleitung nichts einzuwenden.“

Perry musterte sie mit freundlich-spöttischem Blick und sah ihr entschlossenes Gesicht.

„Wie könnte ich?“ antwortete er.

*

Sie flogen Seite an Seite. In ihren Helmempfängern klang die beiläufige Unterhaltung derer, die sie auf der Kuppe des Felsens zurückgelassen hatten. Sie konnten sie ausblenden, wenn sie wollten. Perry hatte sich mit der MEXIKO und der DAKOTA in Verbindung gesetzt und erfahren, daß beide Fahrzeuge ihre Sucharbeit so gut wie beendet hatten - ohne Erfolg. Gucky empfing noch immer gelegentlich Impulse, die auf die Existenz höherentwickelten Lebens hindeuteten. Aber es war ihm unmöglich, die Quelle der Impulse zu identifizieren.

Die rote Sonne würde in ein paar Stunden hinter den Bergen verschwinden. Bis dahin mußte die Inspektion des Sees und seiner Umgebung abgeschlossen sein. Perry lag nichts daran, in dieser an unangenehmen Überraschungen reichen Umwelt bei Dunkelheit unterwegs zu sein.

Der Wind hatte aufgefrischt und trug Ammoniakschnee mit sich. Die Gravo-Paks neutralisierten die Wirkung der Luftströme und ermöglichten es den beiden gemächlich dahinschwebenden Gestalten, einen geraden Kurs beizubehalten. Perry beobachtete die Oberfläche des Sees. Bis dorthin schien der frische Wind nicht zu reichen. Der See lag still und glatt wie ein düsterer Spiegel. Keine einzige Welle störte das Ebenmaß der ruhigen, klaren Fläche.

„Ich sehe keine Bewegung mehr“, sagte Nikki plötzlich.

Ihr Blick war senkrecht nach unten gerichtet. Sie hatte von Anfang an keinen Hehl daraus gemacht, daß die Begegnung mit dem EM-Schwamm in der Höhle ihr Angst eingeblößt hatte. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die seltsamen Bewohner dieses Planeten - zugegebenermaßen in der Absicht, einen weiteren Zusammenstoß zu verhindern.

Ein kurzer Blick genügte, um Perry zu überzeugen, daß sie recht hatte. Drunten, auf der felsigen Sohle des Talkessels, rührte sich nichts mehr. In dieser Gegend gab es keine Schwämme. Er prüfte die Entfernung zum nördlichen Ufer des Sees. Sie betrug kaum mehr einen Kilometer. Gab es hier eine unsichtbare Barriere, die die Schwämme daran hinderte, weiter in Richtung des Sees vorzudringen?

Etwas anderes fiel ihm auf. Der Boden des Tales war mit grobem Geröll besät. Felsbrocken von der Größe eines Hauses waren keine Seltenheit. Aber in der Umgebung des

Sees war der Boden eben. Kein einziger Stein war zu sehen - nur der glatte, ebenmäßige Fels, der die eigentliche Talsohle bildete. Es gab keine scharf gezeichnete Grenze. Das Geröll wurde seewärts immer dünner und hörte schließlich ganz auf. Es war, als hätte hier jemand mit Bedacht alles Gestein beiseite geräumt und dabei Wert darauf gelegt, daß alles so natürlich wie möglich wirkte.

Sie landeten unmittelbar am Ufer des Sees. Die Anzeigen der Gravo-Paks, die sie nach Belieben auf die Innenseite der Helmscheibe blenden konnten, besagten, daß hier in der Tat kein Wind mehr herrsche. Die Luft war ruhig und unbewegt, von keiner einzigen Eisflocke getrübt. Das Außenthermometer zeigte eine Temperatur von 200 absolut - ungewöhnlich warm im Vergleich zu anderen Abschnitten des Tales.

Sie standen und starnten hinaus auf die unbewegte Fläche aus flüssigem Ammoniak. Perry fühlte sich eigentlich berührt. Der See barg ein Geheimnis. Warum gab es hier keinen Wind? Warum war die Umgebung des Seeufers frei von Geröll, und warum wagte sich kein einziger EM-Schwamm bis hierher? Der Gedanke ging ihm durch den Sinn, der See könnte ein lebendes Wesen sein, das dafür gesorgt hatte, daß ihm weder von den Unbilden der Witterung noch von den Steinen oder Schwämmen Schaden zugefügt werden konnte.

Er glitt etliche Dutzend Meter zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren, bis er die Geröllgrenze erreichte. Aufs Geratewohl suchte er sich einen handlichen Stein aus. Nachdem er zu Nikki zurückgekehrt war, schleuderte er ihn hinaus auf die Oberfläche des Sees. Es war beeindruckend still hier am Ufer. Selbst das Brausen der fernen Stürme war nicht mehr zu hören. Um so lauter und deutlicher erschien daher der schmatzende Knall, mit dem der Stein auf die glatte Fläche der Flüssigkeit prallte.

Perry traute seinen Augen nicht. Wo der Stein den See getroffen hatte, entstand ein Wirbel. Auf einer begrenzten Fläche von nicht mehr als einhundert Quadratmetern geriet die bisher träge Flüssigkeit in einen Aufruhr, der unmöglich allein vom Aufprall des Steines hatte ausgelöst werden können. Der See schäumte. Der Stein wurde vom Strudel in die Tiefe gerissen. Einen Atemzug später ertönte ein harter, flacher Knall. Der Wirbel spie den Stein wieder aus - in hohem Bogen, so daß er weit über das Ufer hinausflog und an einer Stelle, die wenigstens sechzig Meter entfernt war, zu Boden schlug.

Der See beruhigte sich sofort. Nur wenige Sekunden vergingen, und es war nichts mehr von dem Aufruhr zu bemerken, der hier noch vor kurzer Zeit geherrscht hatte.

Nikki wandte sich an Perry. Ein kleines Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Er möchte den Stein nicht“, sagte sie.

Perry sah hinaus auf die glatte, spiegelnde Fläche. Sie hatte dasselbe Empfinden wie er. Er möchte den Stein nicht. War der See wirklich ein lebendes Wesen?

*

Der dringliche Klang einer Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

„Perry - ich empfange die Impulse jetzt ganz deutlich!“

Das war Fellmer Lloyd. Perry vergaß den See und den Stein und konzentrierte sich auf die Meldung des Mutanten.

„Von woher, Fellmer?“

„Aus dem Tal. Der Ausgangsort bewegt sich mit nennenswerter Geschwindigkeit. Auch der See gibt seltsame Mentalimpulse ab.“

Das war dieselbe Beobachtung, die Gucky von der DAKOTA aus mindestens ein halbes Dutzend Mal berichtet hatte: die Quellen der Mentalstrahlung waren beweglich - sofern sie nicht den See selbst betrafen.

„Kannst du nähere Angaben machen?“ fragte Perry. „Aus welcher Gegend des Tales kommen die Impulse jetzt?“

„Nordöstlich des Sees“, antwortete Fellmer Lloyd. „Sie bewegen sich in südöstlicher Richtung auf die Berge zu.“

Perry gab Nikki einen Wink. Sie schalteten die Gravo-Paks auf höhere Leistung und schwebten in die Höhe. Mit hoher Geschwindigkeit entfernten sie sich vom Ufer des Sees. Perry legte einen östlichen Kurs vor. Man mußte in Betracht ziehen, daß die bewegliche Quelle der Mentalimpulse, seit Fellmers Meldung eingetroffen war, eine beträchtliche Entfernung zurückgelegt hatte.

Er spürte ein leises Rütteln, als sei er in eine turbulente Luftströmung geraten. Die Anzeige des Grayo-Paks belehrte ihn, daß sie in die Zone frischen Windes zurückgekehrt waren. Die Aktivität der Atmosphäre hatte inzwischen zugenommen. Die Geschwindigkeit, mit der dünne Schwaden aus Ammoniakschnee nach Südosten davoneilten, ließ erkennen, daß der Wind inzwischen die Intensität eines mittleren Sturmes angenommen hatte.

„Sieh dort!“ rief Nikki plötzlich.

Sie befanden sich fünfzig Meter über dem Talboden. Perrys Blick folgte Nikkis ausgestrecktem Arm. Zunächst sah er nichts als ein paar Schemen, die mit hoher Geschwindigkeit über den felsigen Boden glitten. Aber als die Augen sich an die düsteren Einzelheiten des Geländes gewöhnt hatten, erkannte er sie: runde, behaarte Gebilde, die sich wie rollende Räder vor dem Sturm bewegten. Der Wind trieb sie. Sie waren behaart, offensichtlich von derselben Art wie die EM-Schwämme, nur wesentlich größer. Er schätzte ihren Durchmesser auf rund anderthalb Meter. Es waren ihrer mehr als zwanzig. Über niedrige Hindernisse setzten sie hinweg, größeren wichen sie aus. Je länger er sie beobachtete, desto klarer wurde ihm, daß sie zwar den Wind als Antriebsmittel benützten, aber über ihren eigenen Steuermechanismus verfügten, der sie vor Zusammenstößen bewahrte.

Es war beeindruckend zu sehen, wie hurtig sie sich bewegten. Die Behaarung des Körpers diente ihnen als Segel, das sie dem Wind aussetzten. Sie rollten mit einer Geschwindigkeit von wenigstens 50 Kilometern pro Stunde, hüpfen über die Unebenheiten des Bodens hinweg und bewegten sich zielstrebig auf die Bergkette zu, die den Talkessel begrenzte. Ihr Kurs war eine gerade Linie. Perry verfolgte sie in Gedanken zurück und kam zu der Erkenntnis, daß sie am Fuß des schwarzen Basaltfelsens begonnen haben mußte.

„Fellmer, ich habe sie in Sicht“, sagte er. „Es sind Wesen von der Art der EM-Schwämme, nur wesentlich größer. Zwischen zwanzig und dreißig. Nimmst du sie noch immer wahr?“

„Ich spüre sie, Perry“, kam die Antwort des Telepathen. „Die Zahl ist richtig. Wenn ich nicht so verdammt müde wäre, könnte ich sie noch eine Zeitlang verfolgen. Aber so, furchte ich, werden sie bald entschwinden.“

„Die Frage ist, Fellmer“, drängte Perry, „ob sie intelligent sind!“

„Die Tätigkeit ihrer Bewußtseine ist deutlich moduliert“, antwortete der Mutant. „Das heißt, sie denken bewußt und sind nach allem, was wir wissen, als intelligent einzustufen. Aber ich kann ihre Gedanken nicht verstehen.“

„Aber sie sind von der gleichen Art wie der Schwamm, der die JAVA überfiel!“

„Ich höre, was du sagst“, antwortete Fellmer Lloyd matt. „Ich kann es nicht erklären. Der Schwamm war eindeutig unintelligent. Auch jener, der in die Höhle eindrang.“

„Verstanden“, sagte Perry. „Es sind wahrscheinlich doch verschiedene Spezies.“

Der Mutant antwortete nicht mehr. Perry und Nikki glitten hinter den munter dahinrollenden und -hüpfenden EM-Schwämmen her. Sie beobachteten sie, wie sie die steile Flanke der südlichen Berge zu erklimmen begannen. Ihr Tempo wurde kaum geringer. Aber jetzt konnte es nicht mehr nur der Wind sein, der ihnen als Antrieb diente. Sie bewegten sich zum großen Teil aus eigener Kraft, und ihre Geschicklichkeit war bewundernswert. Sie hielten auf einen Paß zu, der die Bergkette in einer Höhe von etwa achthundert Metern

durchschnitt. Sie drangen in den schmalen Einschnitt des Passes ein und waren binnen weniger Sekunden aus dem Blickfeld verschwunden.

„Ich frage mich, was sie hier wollten“, sagte Nikki Frickel nachdenklich.

*

Unmittelbar vor Sonnenuntergang landeten die beiden Space-Jets im Tal. Perry hatte sich entschlossen, sie herbeizurufen, weil ihm angesichts der fremdartigen Geschöpfe und Phänomene, die diesen Planeten bevölkerten, ein längerer Aufenthalt im Freien für seine Gruppe zu gefährlich schien. Er hatte die Piloten der DAKOTA und der MEXIKO angewiesen, Feldschirme mit halber Leistung auszufahren. Wichtiger als der Schutz der Umwelt - die durch die schwachen Energiefelder ohnehin nur geringfügig beeinflußt wurde - war die Abwehr der EM-Schwämme, die eine so teuflische Findigkeit entwickelten, wenn es darum ging, Schotte zu öffnen.

Aus Gründen, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, wies Perry den beiden Fahrzeugen Landeplätze an, die möglichst weit sowohl von dem schwarzen Basalt-Monolithen als auch vom See entfernt lagen. Die beiden Oberflächendetails schienen ihm von besonderer Bedeutung zu sein. Genau wie vom See gingen auch von dem Monolithen seltsame Impulse aus, die von Gucky und Fellmer geortet wurden.

Die Space-Jets landeten unweit voneinander. Die Mitglieder der gestrandeten Expedition glitten von ihrem Lager droben auf der Kuppe des Monolithen herab. Perry, Nikki Frickel und Fellmer Lloyd gingen an Bord der DAKOTA, Ras Tschubai und die beiden Männer von der DAN PICOT wurden von der MEXIKO aufgenommen. In den Feldschirmen der beiden Raumboote entstanden kurzzeitig Strukturlücken, durch die Perry und seine Begleiter sich einschleusten. Narktor, Pilot der DAKOTA, begrüßte seinen Gast.

„Ein eigenartiges Gelände, das du dir da ausgesucht hast, nicht wahr?“ bemerkte er.

„In welcher Hinsicht?“ fragte Perry, um zu erfahren, ob der Springer in der Tat ähnlich empfand wie er.

„Dieser Fels, der See dort drüben ...“ Narktor wies mit weit ausladender Geste auf den Bildschirm. „Sie sehen beide so aus, als gehörten sie nicht hierher. Als hätte sie jemand vor kurzem erst hier hergesetzt, damit... damit...“ Er kratzte sich am roten Schopf... „ja, wozu - das weiß ich eigentlich nicht.“

Die Gleichheit der Eindrücke war verblüffend. Dieselben Gedanken waren Perry durch den Kopf gegangen. Auch ihm fehlten die Worte, wenn er beschreiben sollte, warum der Monolith und der See sich in dieser Umgebung so eigenmäßig ausnahmen.

„Du hast recht, Narktor“, sagte er. „Es gibt ein paar Geheimnisse hier, die wir austüfteln müssen.“

Guckys Begrüßung fiel genauso aus, wie er es erwartet hatte.

„Was ist das hier?“ nörgelte der Ilt. „Das saugt einem alle Kraft aus den Knochen und macht schlafbrig.“

Perry nickte.

„Wir wissen nicht, woher der Einfluß kommt“, sagte er. „Aber Fellmer hier kann dir mehr darüber sagen.“

„Erst nachdem ich ein paar Stunden geschlafen habe“, protestierte der Telepath.

Sie machten Quartier, so gut es in der Enge der Space-Jet ging. Perry berichtete Jen Salik über sein Erlebnis am Seeufer. Und Salik machte daraufhin die eigenartige Bemerkung:

„Wir haben den ganzen Planeten abgesucht und außer flüchtigen Mentalimpulsen nichts gefunden. Wenn es hier wirklich Dinge gibt, die mit den Porleytern im Zusammenhang stehen, dann können es nur der Fels dort und der See dort drüben sein.“

Diese Worte gaben Perry zu denken, als er sich auf engem Raum ausstreckte und einzuschlafen versuchte. Morgen, sobald die Sonne aufgegangen war, würden sie den Talkessel systematisch absuchen. Und dann sollte die DAN PICOT herunterkommen, damit die Vielfalt ihrer technisch-wissenschaftlichen Mittel dazu verwendet werden konnte, die Geheimnisse dieses Tales zu erforschen.

Schließlich übermannte die Müdigkeit den Terraner. Er wußte nicht, um wie viel früher er dazu kommen würde, die DAN PICOT herabzubeordern.

10.

Es fing ganz harmlos an.

Narktor und ein Mann von der DAN PICOT versahen im kleinen Kommandostand der DAKOTA den Nachtdienst. Die Orter sprachen an. Die Scheinwerfer leuchteten auf, und der Bildschirm zeigte, daß der Boden rings um den Landeplatz der Space-Jet in Bewegung geraten war. Die Bewegung erstarb Bruchteile von Sekunden später. Die beiden Männer beobachteten noch ein paar Minuten lang; aber draußen blieb alles ruhig. Narktors Mitarbeiter bat um Erlaubnis hinauszugehen. Narktor hatte nichts dagegen einzuwenden. Der Mann legte die umfangreiche Überlebensmontur an und verließ die Space-Jet. Narktor beobachtete ihn auf dem Bildschirm, wie er draußen über den Talgrund wanderte. An seinen Anzeigegeräten konnte Narktor ablesen, daß er das Gravo-Pak auf ein künstliches Schwerefeld von 0,8 Gravos geschaltet hatte.

Der Mann fand nichts Absonderliches. Er konnte nicht erkennen, was die Bewegung des Bodens verursacht hatte, und kehrte zur DAKOTA zurück. Narktor hatte ihn voll im Blickfeld, als er sich auf die Schleuse zubewegte, und nahm nichts Absonderliches an ihm war.

Der Einschleusvorgang verlief planmäßig. Narktor hatte sich in seinen Sessel zurückgelehnt und lauschte schlaftrig dem leisen Zirpen, das die Geräte mitunter von sich gaben.

Der wilde, gellende Schrei ließ ihn kerzengerade in die Höhe fahren. Mit jener instinktisierten Reaktionsschnelle, die nur lange Jahre der Erfahrung vermittelten, rastete Narktor den Schalter des Interkoms ein.

„Sochil - was ist?“

Ein halb ersticktes Röcheln, begleitet von einem zornigen Knurren, antwortete ihm. Er schaltete die Bildübertragung ein. Auf dem Videoschirm erschien das Gesicht des Mannes, zu einer Grimasse aus Furcht und Entsetzen verzerrt, die Augen vor blinder, animalischer Angst aus den Höhlen quellend. Das war das letzte, was Narktor von ihm sah. Eine schwammige, pulsierende Masse füllte das Blickfeld aus.

Narktor sprang auf. Seinem Griff nach dem Alarmschalter kamen die automatischen Sensoren zuvor. Alarmpfeifen schrillten gellend durch das Innere der Space-Jet. Narktor trug den leichteren, herkömmlichen Raumanzug, der über wesentlich weniger interne Systeme verfügte als das Überlebenssystem. Ein leichter Druck auf die gläserne Kapuze, die ihm über die Schultern hing, brachte den Helm dazu, sich aufzublähen und sich zu schließen.

Aus dem Korridor, der zur Schleuse führte, hörte Narktor das kreischende Reißen von Metall. Die Waffe in der Hand, stürzte er zur Mündung des Ganges. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Eine unförmige, blubbernde Masse schob sich aus der Schleusenkammer in den Korridor herein. Sie füllte den rechteckigen Querschnitt des Ganges zur Gänze aus.

Narktor feuerte. Aber der Schocker, den er aus dem Gürtel gezogen hatte, weil er es so gewohnt war, erzielte keine Wirkung. Das fremde Gebilde gab ein wütendes Knurren von sich und quoll weiter auf ihn zu. Von dem Mann, den er hinausgeschickt hatte, war keine Spur mehr zu sehen.

„Laß mich, Narktor“, hörte er eine Stimme im Helmempfänger.

Er wandte sich um und sah Perry Rhodan neben sich stehen. Perry hatte einen mittelschweren Blaster in der Armbeuge. Er mußte ihn sich aus dem gesicherten Schrank im Kommandostand beschafft haben. Ein zweifingerdicker Energiestrahl fauchte und knallte dem Fremdwesen entgegen. Die schwammige Substanz geriet in zuckende und wallende Bewegung. Das unheimliche Geschöpf gab gellende Knurrlaute von sich. Aber es besaß kein Mittel, sich gegen das sengende Energiebündel zu wehren. Der flammende, sonnenhelle Strahl fraß sich in die Substanz seines Körpers und verwandelte sie in graublauen Qualm.

Der Rest des Wesens explodierte, als gäbe es in seinem Innern ein empfindliches Reservoir, das der Strahl des Blasters erst jetzt erreicht hatte. Fetzen schwammigen Materials wurden aus dem Korridor bis hinein in den Kommandostand geschleudert. Perry schaltete den Generator ab und ließ den Lauf der Waffe sinken.

Narktor drängte sich an ihm vorbei. Über den kochend heißen Boden, durch die qualmenden Überreste des fremden Geschöpfs hindurch rannte er zur Schleuse.

„Sochil!“ gellte sein Schrei.

Aber von dem Mann, den er hatte hinausgehen lassen, war nichts mehr zu finden. Selbst seine Überlebensmontur war verschwunden - aufgesogen von dem unheimlichen Fremdwesen.

*

„Der Mann muß den Schwamm an seiner Montur hereingeschleppt haben“, sagte Perry. „Es gibt keine andere Erklärung. Die EM-Schwämme können nicht fliegen. Sie haben keine Möglichkeit, im voraus zu bestimmen, wann eine Strukturlücke im Feldschirm der DAKOTA entstehen wird.“

Narktor, noch immer unter der Einwirkung des Schocks, den der Verlust eines Besatzungsmitglieds für ihn bedeutete, sah starr vor sich hin.

„Die Schwämme sind also weitaus gefährlicher, als wir bisher gedacht haben“, sagte Nikki, den Blick nachdenklich zu Boden gerichtet.

„Wer von jetzt an hinausgeht, wird den Feldschirm an seinem Überlebenssystem aktivieren müssen“, entschied Perry.

Es war Nacht über diesem Teil von EMschen - helle Nacht. Die Wolkendecke, die den mächtigen Wasserstoffplaneten umgab, war dicht und lückenlos, und doch bahnte sich das Licht Hunderttausender von Sternen seinen Weg bis herab zur Oberfläche und erzeugte eine Helligkeit, die nicht weniger intensiv war, als wenn fünf Vollmonde eine wolkenlose Nacht der Erde beleuchtet hätten.

Fellmer Lloyd, der vierte Teilnehmer der nächtlichen Diskussion, hatte sich an den Wahrnehmungsgeräten des Kommandostands zu schaffen gemacht. Er wandte sich um.

„Wir werden eine radikale Lösung finden müssen“, sagte er tonlos. „Da draußen wimmelt es von Schwämmen.“

Auf der Videofläche glühte ein Bild in seltsamen Farben. Der Mutant hatte die Infrarotleuchten aktiviert. Die Schwämme reagierten auf Licht im sichtbaren Bereich des Spektrums, indem sie ruckartig zu völliger Bewegungslosigkeit erstarnten. Infrarotlicht schienen sie nicht wahrzunehmen. Das Bild zeigte Zehntausende, Hunderttausende von Schwämmen, die in ständiger Bewegung übereinander krochen und einen dichten Teppich bildeten, der mehr als einhundert Meter über die Begrenzung des Landeplatzes hinausreichte.

„Das sind zu viele“, sagte Perry, nachdem er das Bild eine Minute lang auf sich hatte einwirken lassen. „Wir brauchen Hilfe.“

Er weckte Ras Tschubai.

„Bist du kräftig genug, in die MEXIKO hinüberzuspringen und Irmina zu uns zu bringen?“ Der Teleporter richtete sich auf.

„Der Schlaf war gut“, sagte er grinsend. „Ich fühle mich, als ob ich Bäume ausreißen könnte.“

„Keine Bäume“, wehrte Perry ab. „Nur Irmina.“

Ras Tschubai entmaterialisierte. Kaum zwei Minuten später kehrte er mit Irmina Kotschistowa zurück. Die Mutantin wirkte ein wenig verwirrt. Sie hatte geschlafen, wie Ras berichtete.

„Irmina, wir brauchen deine Hilfe“, sagte Perry und führte sie zur Mündung des Korridors, durch den der EM-Schwamm einzudringen versucht hatte. Er wies auf die Überreste der Körpersubstanz, die wie Teile einer abgerissenen Tapete an der Wand klebten.

„Es stehen uns nur wenige Instrumente zur Verfügung“, sagte Perry. „Aber wir brauchen eine Analyse dieser ... dieses Materials.“

Die Mutantin musterte zuerst die Substanzreste, dann Perry. Sie war, obwohl ihr Altersprozeß erst in hohen Jahren durch einen Zellaktivator angehalten worden war, eine überaus attraktive Frau. Ihre überraschten Augen blickten unter langen, schwarzen Wimpern hervor.

„Jetzt gleich?“ fragte sie.

Perry nickte auf jene knappe Art, die kein Mißverständnis aufkommen ließ.

„Jetzt gleich“, sagte er.

*

„Pantalini hier - Welch ein unglaubliches Bild!“

Die DAN PICOT schwebte hoch über dem Talkessel und beleuchtete die Szene mit einem Bündel von Infrarotscheinwerfern.

„Es müssen Hunderttausende sein!“ fuhr der staunende Pantalini fort. „Sie beginnen, sich zu einem Wall aufzutürmen.“

„Wir sehen sie“, antwortete Perry ungeduldig. „Wie steht's mit der Sprühmasse?“

„Alles bereit“, erklärte der Kommandant. „Seid ihr sicher, daß das Zeug wirkt?“

„Wir verlassen uns auf Irmina. Sie hat die Körpersubstanz der Geschöpfe untersucht und versichert uns, daß die Chemikalie die Schwämme vertreiben wird. Sie empfinden sie als lästig und machen sich davon.“

„Ihr wollt sie nur vertreiben?“ staunte Pantalini. „Und wenn die Wirkung der Sprühmasse verflogen ist, kommen sie zurück!“

„Ich habe nicht die Absicht, ein Massaker unter den Geschöpfen dieser Welt anzurichten“, sagte Perry ernst. „Wenn sie zurückkehren, sprühen wir von neuem. Und jetzt, Marcello, wenn's dir recht ist...“

„Wir fangen sofort an“, unterbrach ihn der Kommandant hastig.

Kurze Zeit später regnete es herab: leichte Kanister, die beim Aufprall zerplatzten und ihren Inhalt weit in die Runde versprühten. Wolken aus dichtem, weißgrauem Dunst stiegen auf und legten sich wie eine Decke über den Boden des Tales. Irmina Kotschistowa stand in der Kommandozentrale der DAKOTA und wandte den Blick nicht von dem großen Videoschirm, auf dem das Infrarotbild der Umgebung zu sehen war. Es war ihr Rezept, das da draußen angewendet wurde. Sie hatte die chemische Zusammensetzung des Stoffes bestimmt, der die EM-Schwämme vertreiben sollte. Sie hatte die Hände geballt und wartete ungeduldig, daß das Mittel zu wirken begann.

Es wäre nutzlos gewesen, ihre paraphysische Begabung der Metabiogruppierung gegen die Schwämme einzusetzen. Es waren ihrer zu viele. Sie war müde und abgespannt und wäre zusammengebrochen, lange bevor sie auch nur den zehnten Teil der fremden Belägerer hätte vertreiben können.

Da! Es war Bewegung in den Nebel geraten, der sich wie ein schmutziges Tuch über den Talboden ausbreitete hatte. Sie sah die Umrisse einiger EM-Schwämme unter den

Nebelfetzen auftauchen. Sie bewegten sich hastig und waren offenbar bestrebt, der Umgebung der beiden Space-Jets so rasch wie möglich zu entkommen.

„Es funktioniert!“ rief Irmina begeistert. „Sie laufen davon!“

„Affirmativ“, drang Marcello Pantalinis ruhige Stimme aus dem Empfänger. „Sie flüchten. Meinen Glückwunsch, Irmina.“

*

Als die rote Sonne aufging, hatten sich die Überreste der Chemikalie auf den Felsen niedergeschlagen und bildeten einen Überzug, der wie schmutziger Altschnee wirkte. Sonden durchsuchten das Gelände und fanden im Umkreis von mehr als einem Kilometer keinen einzigen EM-Schwamm.

Die DAN PICOT war gelandet und hatte die beiden Space-Jets an Bord genommen. Am frühen Morgen brach ein mit Reparaturrobotern bemannter Schwebschlepper auf, um die JAVA zu bergen. Der Schlepper war mit Sprühgeräten ausgerüstet, mit denen beliebige Mengen der von Irmina Kotschistowa entwickelten Chemikalie verschossen werden konnten. Die Bergungsaktion verlief ohne Zwischenfall. Schon zu Mittag befand sich die JAVA wieder an ihrem Platz im unteren Hangar-Deck.

Für den Rest des Tages war eine großmaßstäbliche Sprühaktion vorgesehen, die den Talboden in weitem Umkreis um den schwarzen Basalt-Monolithen gegen EM-Schwämme sichern sollte. Perry beabsichtigte, in der Nähe des Felsens ein festes Lager aufzuschlagen. Dem Basalt-Giganten galt sein besonderes Interesse. Er wollte erfahren, welches Geheimnis er barg. Der Fels, der See und die fremdartigen Intelligenzen, die in ihrer äußeren Erscheinung den EM-Schwämmen glichen, waren die Rätsel, die es auf dieser Welt zu lösen galt. Mit dem Felsen gedachte er den Anfang zu machen.

Wie üblich trafen sich die Nachbummler von Waigeo an ihrem reservierten Tisch in der Messe. Wido Helfrich, der an der Expedition der drei Space-Jets nicht teilgenommen hatte, war noch penetranter als üblich. Wahrscheinlich wurmte ihn, daß er bei der Auswahl der Piloten übergangen worden war.

„So, mein Mädchen“, sagte er mit hämischem Grinsen zu Nikki, „du hast dich also tapfer geschlagen, wie ich höre. Aber wozu? Was haben wir davon?“

Nikki Frickel hatte etliche Stunden ungestörten Schlafs hinter sich und fühlte sich ausgeruht und zufrieden.

„Das weißt du nicht?“ fragte sie, scheinbar erstaunt über seine Unwissenheit.

„Was weiß ich nicht?“ erkundigte sich Wido aufgeregt.

„Ich würd's ihm nicht sagen, Nikki“, brummte Narktor verdrießlich.

„Das sieht euch ähnlich“, schnarrte Wido zornig. „Nur ein einziges Mal fliegt ihr eine Extratour, und schon...“

„Also gut“, lenkte Nikki lachend ein, „ich sag dir's. Perry Rhodan hat sich entschlossen, auf diesem wunderschönen Planeten eine permanente, bemannte Beobachtungsstation einzurichten.“

„Permanent? Bemannt? Um Gottes willen!“

„Er bat uns um Vorschläge für den Posten des Stationskommandanten“, fuhr Nikki ungezähmt fort. „Und da wir wissen, wie ehrgeizig du bist und wie sehr dir daran liegt, dich auszuzeichnen, haben wir ...“

Wido war aufgesprungen. „Oh mein Gott! Doch nicht etwa mich?“

„Doch“, sagte Nikki freundlich, „dich!“

Wido wurde blaß. Er geriet ins Wanken und hielt sich an der Tischkante fest.

„Mit Freunden wie euch, wozu brauche ich da noch Feinde?“ grollte er, wandte sich um und ging unsicheren Schrittes davon.

„Für jede Gelegenheit einen Spruch“, lachte Narktor, „und wenn ihm die Zunge dabei brennt. Übrigens, wenn er diesen Scherz glaubt, ist er dümmer, als ich bisher angenommen habe.“

„Das ist eine Möglichkeit“, sagte Nikki.

ENDE